Julius von Sassen.

Ein

Trauerspiel

in

vier Aufzügen.

Vom

Verfasser des Abällino.

1809.

Personen:

Herzog Xaver.

Julius von Sassen, Präsident und Günstling des Herzogs.

Hofmarschall von Sennek.

Ferdinand) seine Kinder.
Roscura)

General von Hyttentyt.

Zimmermeister Spindler.

Henriette, seine Tochter.

Ein Kammerjunker.

Sekretair Ehrmann.

Ein Knabe.

Bediente, Leichen- und Fackelträger, Wache.

Zeitalter: Das aufgeklärte Jahrhundert.

Charakter der Hauptpersonen, für Schauspieler.

Herzog Xaver, ein junger Regent, fähiger Eindrücke von allen Seiten aufzunehmen, als zu geben; mehr der Leitung seiner Gefühle, als der strengen Vernunft überlassen, galant und eitel, ohne Affektation.

Julius von Sassen, ein Mann, der eben so viel Jugendfeuer, als Greisenernst in sich trägt; konsequent in seinen Handlungen; Mann von Welt, ohne geschmeidiger Höfling zu seyn; gern über seine Verhältnisse philosophirend, aber ohne zu predigen.

Hofmarschall von Sennek, ein Mann, der sich auf das Hofleben versteht, und seinen Adel zu distinguiren weiß, doch nicht Karrikatur.

Ferdinand, leichtsinnig, unbesonnen, mehr beßrer Grundsätze fähig, als Eigenthümer derselben zu seyn, übrigens nicht verdorbnen Herzens.

Rosaura, ein gutes Mädchen, wie deren viele sind; sie liebt das Glänzende und — Männer.

General von Hyttentyt, ein schwacher, ängstlicher Mann, den Furcht, Leidenschaft und Schwäche des Geistes zu allem vermögen.

Zimmermeister Spindler, ein bieder Greis, rauh und jachzornig; beständig über sein böses Verhängniß brütend. Schrecklich, ohne zu poltern; selbst seine Flüche kommen mehr von der Seele, denn von der Zunge.

Henriette, seine Tochter. Ein liebenswürdiges Mädchen, welchem ein tausendfacher Kummer zwar die Schminke, aber nicht die Grundzüge der Schönheit verdarb; durch modische Romanenlektüre gebildet oder verbildet — wenigstens durch ihre Belesenheit und eben so sehr durch ihre Leiden zur melancholischen Schwärmerin gemacht, aber darum keine immerwährende Weinerin.

Sekretair Ehrmann. Ein alter, braver Mann, der aus langen Lebensjahren eine reiche Ausbeute von hypochondrischen Meinungen mitgebracht zu haben scheint.

Er=

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein prächtiges Kabinet, hell beleuchtet, — Abends. Man hört vom benachbarten Saal die Musik des herzoglichen Balls. — Seitwärts auf den Tischen stehn Erfrischungen, Wein, Obst, Confekt.

Julius von Sassen.

(kömmt mit schnellen Schritten herein; sein innres und äußres ist in stürmischer Bewegung, verräth einen schweren Kampf mit sich selber. — Endlich mit dem tiefen Gefühl seines Unglucks:)

Aber sie tanzt mit ihm! — O vermaledeit sey der Wohllüstling, welcher das Walzen erfand — sie walzt mit ihm! — Und ich habe sie doch so herzlich, so dringend gebeten, nicht zu walzen, mit Niemanden, mit dem Fürsten nicht, mit mir nicht — und Rosaura tanzt mit dem Herzog! (er sinkt in ein trauriges Nachdenken — nach einer Pause fährt er mit

mit sanfter Besonnenheit fort:) O pfui, Julius, pfui, das ist klein von dir, das ist läppisch! zu zürnen über ein schnelleres Wirbeln ihrer Füsse, eifersüchtig zu wüthen um einer Mädchenschwäche willen — ach, du bist noch ein erbärmlicher Philosoph! (er wirft sich in einen Sessel mit sichtbarem Mißvergnügen) Aber ich bin ja noch kein Greis — ich liebe ja Rosaura so heftig!

Zweiter Auftritt.

Julius und der Hofmarschall von Sennek.

Hofm. Schön, schön, Herr Präsident, Sie haben das beste Theil erwählt. Ich folge Ihnen. — Giebt's Burgunder?

Jul. Wenn ich nicht irre, hier oder drüben.

Hofm. Sie scheinen üble Laune zu haben.

Jul. Ich bitt' um Verzeihung.

Hofm. Freund, lassen Sie uns einmal offenherzig mit einander sprechen. Ich schätze Sie, ich liebe Sie, aber sur mon honneur, es thut mir leid um Ihre Jugend. Sie fangen viel zu früh an die Rolle des mürrischen Greises, oder Hypochonders zu spielen. Arbeiten Sie etwas mäßiger, geniessen Sie das Leben mehr.

Jul. Ich will geniessen, doch nur allein von meiner Erndte. Jetzt aber ist für mich erst Saat- und Pflanzzeit.

Hofm. Eh bien! Allein, wo haben Sie denn für sich gesäet und gepflanzt? Sie sind nun schon ins zweyte Jahr Präsident, der erste Minister Sr. Durchlaucht, längst schon deklarirter Favorit desselben, und haben für sich noch nicht einmal ein eignes Landgut, nicht einmal ein eignes Haus in der Stadt erspart. Ihr Vorfahr raffinirte besser für seine Kasse; schon im ersten Jahre seiner Amtsführung hatte er das schönste Rittergut in der hiesigen Gegend gewonnen; und — nun Sie wissen es ja so gut, als ich! — Er hatte vorher nichts, als seine dürftige Gage.

Jul. Sie haben recht, Herr Hofmarschall. Ich bin arm, sehr arm. Aber ich bin nicht Minister für meine Kasse, sondern für das Vaterland; dieses will ich bereichern, dann wird es mich nicht verhungern lassen. Wahrscheinlich werd' ich also auch vor der Hand arm bleiben.

Hofm. (den Kopf schüttelnd) Unter uns gesagt — bester, liebster Freund — ich halte dafür — glauben Sie . . . enfin, nehmen Sie guten Rath an . . .

Jul. lächend. Mit Vergnügen.

Hofm. Sie wissen, Fortuna ist eine Dame, sie hat ihre Launen; — Se. Durchlaucht, unser gnädigster Herr sind ein Mensch, Sie verstehn mich — Ihre brillante Carriere hat Ihnen Feinde und Neider in allen Winkeln

auf-

aufgeweckt, das konnte nicht fehlen — enfin, wir sehn der Zukunft nicht ins Herz — Sie können eben so schnell, was der Himmel verhüte, fallen, als Sie gestiegen sind. Ich sage: Sie können! es ist doch Möglichkeit.

Jul. Es ist Möglichkeit.

Hofm. Wie nun, wenn? Sie verstehn mich. Womit wollen Sie sich dann wegen des Verlustes trösten? Was bleibt Ihnen, bester Seelenfreund, wenn nun das Schlimmste zum Schlimmen kommen sollte?

Jul. Dann bleibt mir in der Armuth noch immer ein ansehnlicher Schatz.

Hofmar. Wahrhaftig? Nun Ihre Ressourcen sind mir freylich nicht bekannt. Oder haben Sie wirklich so für sich gespart? Sie sind Oekonom, das weiß ich.

Jul. Und spare mir noch.

Hofm. Bravo!

Jul. Aber wissen Sie, was?

Hofm. Nun es versteht sich! was da klingt, behält immer seinen Werth. Es versteht sich.

Jul. Ein reines Gewissen — das hatten Sie doch nicht verstanden.

Hofm. (sieht ihn eine Weile verlegen an) Ein reines Gewissen? Was ist das, reines Gewissen! Glück der Menschheit! Aufklärung der Völker! — Pedantereyen! Die Dinge lassen sich recht hübsch in Romanen lesen oder in Comödien hören, aber in der wirklichen Welt

sind's

sind's Chimären. Glauben Sie mir; ich bin ein alter Mann und habe drey und dreyßig Jahre am Hofe gelebt.

Jul. (ernst) Herr Hofmarschall! ich halte die Tugend für keine Chimäre, für keine Tochter des Zufalls. — Denken Sie von mir, was Sie wollen. Aber ich hab's mir nun einmal vorgenommen, durchaus und überall nach den Grundsätzen meiner Vernunft zu handeln. Ich will doch nur, und wenn auch nur zum Spaß, versuchen, ob's nicht möglich sey, mitten in den Wirbeln der Welt, in dem Drange der Convenienzen — Mann zu bleiben; will's doch versuchen, wie weit man's mit der Tugend auf Erden bringt; ich will das Recht und die Wahrheit auf den Thron setzen, und die graue Bosheit überall aus ihren usurpirten Privilegien vertreiben. — Sehen Sie, Herr Hofmarschall, diese Grille ohngefähr an, wie eine Engländerlaune; für mehr nicht.

Hofm. Freund, (mit bedaurndem Achselzucken) ich beklage Sie. Sie müssen zu Grunde gehn, und werden doch nicht den Nutzen stiften, welchen Sie intendiren.

Jul. So ist mein Versuch wenigstens lehrreich für andre. Doch ein Nutzen! — Lassen Sie uns abbrechen. — Wo ist Ihr Herr Sohn? Ich hab' ihn noch nicht auf dem Balle gesehn.

Hofm. Er kömmt gewiß, und wenn auch nur Ihrentwillen. Er liebt Sie, wie seinen Bruder.

Jul.

Jul. Wir sind Freunde seit der ersten Woche unsrer Universitätsjahre.

Hofm. (langsam, mit Gewicht) Auch Sie sein Freund? Sie, Herr Präsident?

Jul. Gewiß, ohne Heucheley.

Hofm. (ihm die Hand schüttelnd, mit fester Stimme) Sie? Sie?

Jul. Ja, ich.

Hofm. (zurücktretend, mit einem Seufzer) O, so behüte sein Schutzgeist ihn vor Ihrer Feindschaft, da ihn Ihre Freundschaft schon zu verderben droht.

Jul. (kalt.) Das ich nicht wüßte, wie?

Hofm. Nicht wußten wie? — Bezahlen Sie nicht aus Ihrer eignen Tasche einen Advokaten, der den Prozeß des Zimmermeisters Spindler wider ihn führen muß?

Jul. Allerdings, weil der Zimmermeister zu arm ist, um einen Advokaten in Sachen seiner unglücklichen Tochter zu besolden.

Hofm. Und Sie wollen doch der Freund meines Sohnes seyn? — Wenn das Freundschaft heißt, so behüte uns der Himmel vor ihr?

Jul. Herr Hofmarschall, ein Richter muß keine Augen für Münzen, keinen Glauben für irgend eine Religion allein, kein Herz für Haß oder Liebe haben; er muß nichts sehn, als die Tafeln der Gesetze, nichts hören, als die Stimme der ungefesselten Vernunft. Dies ist meine

ne Maxime. Als Mensch aber bin ich Ihres Sohnes Freund.

Hofm. Und was wird aus dem fatalen Prozeß werden? — Nein, nein, Sie haben doch immer etwas lieblos gehandelt. Was ist's denn nun mehr? Mein Sohn hat mich zum Großvater, ohne Schwiegertochter, gemacht; hat ohne priesterlichen Segen einen Jungen in die Welt gesetzt, für dessen Namen mein Stammbaum kein leeres Blatt trägt; hat eine reiliche Erndte gehabt, ohne zu wissen, ob er allein der Säemann war; denn wenn solch ein Feld bestellt wird, ist's dunkel und man bläst selbst die Laterne dabey aus.

Jul. Ich glaube nicht, daß Sie im Ernste so reden.

Hofm. Vollkommner Ernst! Ist's nun nicht genug, wenn mein Sohn, um von der verdammten Bagatelle frey zu werden, dem Kinde Allmentation giebt und dem Mädel pro defloratione ein Paar Duzend Dukaten in die Schürze wirft?

Jul. (ernster) Nein! — Herr, wenn Sie Vater dieses Mädchens wären, würden sie zufrieden seyn mit einem Paar Dutzend Dukaten und der Entehrung Ihres Hauses?

Hofm. Mais, pardieu, was sagen Sie von Entehrung; Ist's nicht Beehrung genug, wenn dem schlechten, bürgerlichen Baum ein adelicher Zweig inoculirt würde? —

Und

Und überdem, verstehn Sie mich, theurer Freund, überdem haben ja dergleichen gemeine Handwerksleute nicht das schwere Gefühl vom point d'Honneur, wie unser einer. Der Pöbel verkauft für eine Handvoll Geld Leben, Ehre, und wenn's verlangt würde, seinen eignen Herregott.

Jul. Ich will hier nicht einen Stand wider Sie in Schutz nehmen, Herr Hofmarschall, welcher von Ihnen, wie von den meisten Hofleuten, viel zu wenig gekannt wird, um richtig von Ihnen beurtheilt werden zu können.

Hofm. Aber der Prozeß ist seiner Entscheidung nahe. — Ich weiß es, man erwartet nur Ihre Sentenz. — (dringend) Ich bitte ich beschwöre Sie, Freund, kränken Sie durch Ihren Ausspruch die Reputation meiner alten Familie nicht — Sie wissen, ich bin von Einfluß am Hofe. Bedenken Sie, daß Sie durch einen einzigen Streich des Schicksals um Ihre gegenwärtige Hoheit gebracht werden, und dann vielleicht meiner Freundschaft bedürftig seyn können. Bedenken Sie, daß durch die Neuerungen, welche Sie im Lande eingeführt haben, der größte Theil des Landes wider Sie in Harnisch gejagt ist. Bedenken Sie, daß ich eine gewisse Gewalt habe, Ihr eignes Herz freund oder feindselig zu behandeln, denn (ihm vertraulich ins Ohr) ich weiß, Sie lieben meine Tochter! (ab.)

Jul. (allein.) Halt! (indem er bestürzt vor sich hinsieht) Er weiß, ich liebe Rosauren. — Warum sagt er mir das? Warum mir das in dem gegenwärtigen Augenblick? Soll Rosaura der Preis seyn, mit welchem er mich zu einer Büberey erkaufen mögte? — Das wäre zu viel, und wieder zu wenig! — (durchs Zimmer eilend) Sie walzt noch — noch mit dem Herzoge! — O, mein Gott, wäre das liebenswürdige Geschöpf weniger schön! — Ich fühl' es, alle Grundpfeiler meiner stoischen Tugend werden erschüttert durch einen einzigen Gedanken an Rosauren. — Und Rosaura der Preis fur eine Büberey!

Dritter Auftritt.

Julius und Ferdinand von Sennek.

Jul. Ha, sey mir willkommen, Ferdinand. Ich habe dich erwartet — itzt erwartet. So eben hat dein Vater mich verlassen.

v. Sennek. Guten Abend, Julius. Du scheinst sehr unruhig.

Jul. Ich bins, weiß es Gott, ich bins. Wärst du nicht gekommen, ich hätte dich aufsuchen müssen.

v. Sennek. Was ist vorgefallen?

Jul. Setz dich! ich glaube, wir können einige Augenblicke allein beysammen plaudern. Zwar ist dieser Ort, und die Nähe eines Tanz-

saales

saales nicht der passendste zu dem, was wir beyde abzumachen haben, doch die Nothwendigkeit hat sich nie unter das Gesetz der Etikette und des Schicklichen gebogen. Setz dich.

v. Sennek. (sich nachläßig in den Sessel werfend) Ich wäre früher gekommen, allein das verdammte l'Hombre bey der Gräfin Neuburg! Da reihten sich Beete an Beete; ich habe zweihundert Species fliegen lassen.

Jul. Vergiß dein Unglück und vernichte dafür ein andres. — Höre mich an. Aber wahrhaftig, ich weiß nicht, wo ich beginnen soll? — Doch vorläufig beantworte mir eine Frage. Du weißt es allein, daß ich deine Schwester Aurore liebe; weißt es, daß sie mich liebt

v. Sennek. Alte Geschichten!

Jul. Dein Vater weiß darum! Es ist mir nicht lieb.

v. Sennek. Warum denn nicht?

Jul. Er hat es mir merken lassen, daß er es weiß; hat es mir grade bey einer Gelegenheit merken lassen, bey welcher ich so etwas von ihm zu hören am letzten wünschen mußte. — Kurz und gut, es gab eine Zeit, wo dein Vater öffentlich in einer Gesellschaft erklärte, daß er seine Tochter niemals einem Edelmanne von jungem Adel und ohne Vermögen ertheilen würde. Ich war der einzige in jener Gesellschaft, dessen Stammbaum jung und dessen

Ver-

Vermögen nichts, als ein gesunder Kopf war. Ich verstand seinen Wink. — Und heut . . . ich kann mirs nicht erklären, vor einigen Augenblicken sprach er von meiner und Aurorens Liebe, und — — sage mir, was urtheilt er von dieser Liebe?

v. Sennek. Nichts. Er ist schlau genug, seine beste Meinung zu verheelen.

Jul. Er scheint mir nicht abgeneigt zu seyn — er scheint mich durch deine Schwester glücklich machen zu wollen, — und ich . .

v. Sennek. Da will ich erstlich dem Himmel ein dankbarliches Te Deum laudamus anstimmen, daß er endlich den alten Herrn bekehrte, und dann zweitens mir, dir und meiner Schwester glückwünschen. Sey mir willkommen in meiner Blutsverwandtschaft, da du längst mein lieber Herzensverwandter warest!

Jul. (resignirend) Nein, Ferdinand, ich bitte dich . . .

v. Sennek. Offenherzig gesprochen, ich bin stolz, dich meinen Schwager heissen zu dürfen — ich bin entzückt, es zu können. Daß aber dein und mein Schicksal diesen allerliebsten Gang nehmen würde, liessen wir uns wohl beyde nicht in den Sinn steigen, als wir auf der Universität zum erstenmal unter Brüderküssen uns ewige Freundschaft schworen. —

Jul. (ihn mit Ernst unterbrechend.) Ferdinand . . .

v. Sennek. (ohne ihn zu hören) O Julius! Julius! es waren doch wohl schöne Tage, die wir damals lebten! — Wir waren frey und fessellos; die ganze Welt war unser Eigenthum; gemeinsam hörten wir die alten Weisen, gemeinsam saßen wir in unseren Bücherschanzen, bis die Mitternacht den Morgen grüßte; gemeinsam machten wir auf schöne Weiber Jagd, gemeinsam theilten wir mit einander unsre Triumphe; gemeinsam waren all' unsre Plane für Gegenwart und Zukunft.

Jul. Ich gesteh es . . wir waren glücklich, sehr?

v. Sennek. Wenn ich dich küsse, Julius, so umarme ich in dir die ganze schöne, freudenvolle Vergangenheit. Aber du bist mir nun mit Hypogryfenflügeln mächtig vorangeflogen; unter deiner schöpferischen Hand biegt sich ein Herzogthum in neue Formen; dein Name fliegt von Lippe zu Lippe der Unsterblichkeit entgegen; alle Schriftsteller vergöttern dich; alle Zeitungen posaunen dich — — und ich? du lieber Gott, was ist aus mir geworden?

Jul. Schwärmer, höre auf zu schwärmen. Die Minuten sind uns kostbar zugezählt. — Vielleicht in jeder andern Stunde hätten mich die Hofnungsworte deines Vaters taumeln gemacht vor Freude. Jetzt aber beugen sie mich, wie ein schwerer Fluch. Ich muß Verzicht thun auf Aurorens Hand — vielleicht ewig.

v. Sennek. (bestürzt.) Was? Wie? Was hast du vor?

Jul. Dein Prozeß liegt an der Entscheidung — und ich soll entscheiden — ich dein Richter seyn. Nach dem Ausgang dieses Prozesses wird sich der Wille deines Vaters fügen. — Und das ist mein Unglück!

v. Sennek. (noch bestürzter) Was sagst du? Unglück? — (aufspringend) Gewinnt der Zimmermann den Prozeß, oder ich?

Jul. (aufstehend mit Ernst) die Unschuld gewinnt ihn.

v. Sennek. (verlegen) Was willst du sagen mit dem Worte Unschuld?

Jul. Kennst du das Wort nicht, so mag die Sache selbst deinem Herzen zehnmal fremder seyn.

v. Sennek. Ich verstehe dich aber nicht, so wahr ich lebe.

Jul. Dein Gewissen ist ehrlicher, als deine Zunge. Du bist ja blaß geworden, wie die Wand. (indem er dicht vor ihn hintritt und ihm scharf ins Auge sieht) Ferdinand! Ferdinand! Hast du die arme Henriette, oder hat sie dich verführt?

v. Sennek. (mit weggewandtem Blick) Aber bedenke nur ... daß ich ... du weißt meine Lage ... daß ich ... ich bin der unglücklichste Mensch, wenn du ...

Jul. Ferdinand, was ist aus dir geworden? Soll ich anfangen, dein Herz zu verabscheuen? Sieh, du bist hingegangen, und hast eines guten Mädchens Liebe dir erschmeichelt. Henriette war unter allen Bürgertöchtern dieser Stadt das schönste Mädchen: ihre Frömmigkeit machte sie noch liebenswürdiger; mit ihrer Hände Arbeit ernährte sie ihren blinden, alten Vater, und diese Kindesliebe erwarb ihr aller Welt Hochachtung. Sie wäre, ihrer Armuth ungeachtet, gewiß eines braven Burgers braves Weib geworden — aber du hast mit deiner unseligen Liebe den stillen Frieden dieses Hauses zerstört! — Du!

v. Sennek. (beängstigt) Ich bitte dich..

Jul. Giengst hin, um von Henriettens Geschicklichkeit in Stickereyen und Puzmacherarbeiten zu kaufen; giengst öfter hin, und hiengst den Mantel eines wohlthätigen Tartuffs um. Mit jedem Goldstück, welches du dem blinden Greis in die Hand drücktest, erkauftest du von seiner Tochter eine dankbare Empfindung, und dein Talent bildete ihre Dankbarkeit in Liebe um. Nur als Engel mußtest du erscheinen, um von diesem Engel Liebe zu gewinnen. — Sie hat dich unaussprechlich geliebt — sie liebt dich noch!

v. Sennek. Halt ein — halt ein, wenn du mich nicht von dir vertreiben willst!

Jul. (seine Hand ergreifend) Nein, höre mich ganz an. Sag mir, hast du Henrietten nie aufrichtig geliebt? — Hast du nicht?

v. Sennek. Nun ja, ich habe — allein, es war eine Avantüre, eine Liebeley, die — ich blos zum Zeitvertreib, zum — Passetemps unternahm.

Jul. Wahrhaftig? Du hast dem Mädchen die Ehe versprochen, war das nur zum Zeitvertreib? Hast die unglückliche Henriette lästerlich um ihre Unschuld, um die Ruhe ihres Herzens, um ihre Ehre betrogen, war das nur Zeitvertreib? — Du hast sie zur Mutter gemacht, hast einen alten, blinden Mann in Gram und Verzweiflung gestürzt, hast ihnen beyden die Seeligkeit der Gegenwart und Zukunft geraubt — Sünder! war das nur Zeitvertreib? O wie mögen sich dann die Teufel in der Hölle die Zeit vertreiben, wenn sie nicht mit den Menschen gemeinschaftliches Spiel lieben?

v. Sennek. Nun gut! gut! — ich verstehe mich ja herzlich gern dazu, was die Gerichte verlangen, zu bezahlen.

Jul. Bezahlen? Mit welcher Münze willst du eines Mädchens verlorne Unschuld bezahlen? Mit welcher Münze willst du die Thränen bezahlen, die jammervollen Tage und Nächte, deren Schöpfer du bist? — Hast du das Mädchen entehrt, so bring es wieder zu Ehren!

v. Sennek. Aber, mein Gott, was soll ich, was kann ich mehr thun? — Ich soll doch nicht gar die Tochter eines Zimmermanns heurathen? — Das wäre verdammt lustig!

Jul. War die Zimmermannstochter für deine unseelige Liebe gut genug, so sey sie es auch für dein Ehebett!

v. Sennek. (lachend) Bruder, wo schwärmst du hin? Ich bitte dich um deiner Vernunft willen — weißt du nicht mehr, daß ich von Adel bin? Eine verteufelte Mariage, der Sohn des Hofmarschalls von Sennek, und die Jungfer Spindler, eheleibliche älteste Tochter des Zimmermeister Spindler! Ich würde mich krank lachen, wenn ich das in einem Roman läse.

Jul. Rede nicht von deinem Adel, — Henriette ist eines schönern Adels, denn du. — Sie hat alle Jugendfreuden aufgeopfert, um ihrem alten Vater Freude zu machen, sie hat Tag und Nacht gearbeitet, um sich und ihn ehrlich zu ernähren — das adelt sie. — Mit einem Worte, das richterliche Erkenntniß fällt wider dich aus! Du mußt dir die Unglückliche antrauen lassen, öffentlich vor dem Altare, und wenn du sie dann auch ewig miedest. Du mußt sie und ihr Kind standesmäßig versorgen, und darfst dich nirgends anders vermählen, so lang sie lebt, oder so lange sie ihre Stimme zur Ehescheidung verweigert. Das

Kind

Kind euer Liebe führt deinen Namen, deinen Adel und alle Vorrechte eines ehelichen Kindes!

v. Sennek. (wild.) Du bringst mich zur Raserey; — du kennst meine Verhältnisse mit der Gräfin Neuburg; in der andern Woche wird meine Verlobung mit ihr annoncirt — ich bin ein elender, geschändeter Mensch, wenn du — —

Jul. Nun, Freund, wirst du mich verstehn, warum deine Schwester auf ewig für mich verloren ist! Dein Vater wird sie mir ewig verweigern, und — ich bin zu stolz, ich schätze Auroren zu hoch, um sie, als ein Sündengeld, anzunehmen, mich damit wider die Unschuld bestechen zu lassen.

v. Sennek. (er geht in düstrer Verzweiflung durchs Zimmer, eine lange Pause) Nein, nein, nein, es geht nicht! (indem er mit wilder Heftigkeit den Arm um Julius schlingt) Bruder! Bruder! ich beschwöre dich, bey allen seeligen Augenblicken unsrer Freundschaft beschwör' ich dich, hilf mir! laß mich nicht untergehn! — Bruder, ist keine Aussicht, kein Mittelweg, um von der unglückseligen Affaire loszukommen?

Jul. Der einzige, daß der Zimmermann Spindler und seine Tochter selbst den Prozeß aufheben, selbst auf die Fällung der Sentenz Verzicht thun — sich mit dir vergleichen. Aber das alles müßte morgen schon geschehn — ausserdem ...

v. Sennek. (indem er ihn flüchtig umarmt und küßt.) Lebwohl; es ist noch nicht spät. Ich will noch diesen Abend hin, selbst hin zum alten Spindler — noch heut soll alles ins Reine gebracht werden.

Jul. Wird sich aber der Alte den Vergleich gefallen lassen, wird er — —

v. Sennek. Er muß! (will ab)

Vierter Auftritt.

Vorige. Rosaura von Sennek. (etwas echauffirt.)

Ros. Hurrah, Herr Bruder, wohin so ungestüm?

v. Sennek. Laß mich, laß mich!

Ros. (ihn festhaltend.) Ich habe dir was Liebes zu sagen.

v. Sennek. Ein andermal!

Ros. Der Vater sucht dich auf — er hat nothwendig mit dir zu sprechen.

v. Sennek. Ich habe keine Zeit! (reißt sich von ihr los — ab.)

Ros. Der Wildfang! — (indem sie weiter vortritt.) Nun, lieber Grillenmacher, Sie stehn ja so einsam hier, als gehörten Sie nicht zur Welt.

Jul. Desto mehr gehören Sie ihr an, gnädiges Fräulein!

Ros. (ihn mit großen Augen betrachtend.) Gnädiges Fräulein! ey das klingt ja allerliebst! (mit einer tiefen Verneigung) Herr Präsident! kann ich die Gnade von Ihnen erwarten, daß Sie mich zu einer Angloise führen?

Jul. (kalt.) Verzeihen Sie, ich will Sr. Durchlaucht das Vergnügen nicht rauben, mit Ihnen zu walzen.

Ros. Hui; also das wars? — Nun ja, ich bin unartig gewesen, habe nicht Wort gehalten. Aber — (indem sie schmeichlend zu ihm tritt) wills in meinem Leben nicht mehr thun. O bitte, bitte!

Jul. Sie scherzen Wie darf ich mich unterstehn über Ihre Handlungen zu gebieten. Walzen Sie doch, gnädiges Fräulein, es ist der schönste Tanz, den ich kenne. Man schlingt sich da so innig und üppig an und um und durcheinander, Auge gegen Auge, Busen gegen Busen, — o, es ist eine himmlische Freude so in den hüpfenden Wellen der Musik hinzuwirbeln. Tanzen Sie nur! Was ist an Gesundheit Jugendblüte und Sittlichkeit gelegen? Eine Dame von Welt tanzt darüber hin. Ich habe freylich manches schwindsüchtige Mädchen schon auf dem Sterbebette um das verwalzte Leben klagen hören, habe schon manches hohle Auge über die welken Wangen Thränen giessen gesehn, wovon die Rosen der Gesundheit nicht wieder aufblühn wollten — aber, das ist lächerlich, bey Gott, sehr lächerlich!

Ros.

Ros. (ihren Arm vertraulich auf seine Schulter lehnend.) Sind Sie nun bald zu Ende?

Jul. Ich habe nichts gesagt.

Ros. Sehn Sie mich einmal an.

Jul. Wer wollte das nicht gern zeitlebens thun?

Ros. Sind Sie mir böse? Wie?

Jul. (mit kalter Höflichkeit) Wer kann das Unmögliche?

Ros. (ihn sanft abstossend.) Pfui, Sie sind ein häßlicher, böser Mensch — so kalt, so steif, so trocken, so höflich, wie die menschlichen Pagoden des Herzogs hier am Hofe. Ich bin Ihnen gar nicht mehr gut.

Jul. So bin ich zu beklagen.

Ros. (langsam zurückkehrend.) Das ist hart von Ihnen, um einer Kleinigkeit willen so unerbittlich zu seyn. (zärtlich flehend) Lieber Julius! ist's Ernst? — ist's Ernst? antworten Sie doch. Ich will's nicht mehr thun — von nun an! — Hören Sie mich nicht mehr? — (Sie geht zurück und setzt sich traurig auf einen Stuhl) Es ist gut;

Jul. Aber der Herzog wird Sie vermissen. — Soll ich ihm melden, daß Sie ...

Ros. Melden Sie ihm, daß Sie ein grausamer Mensch sind; melden Sie ihm (indem sie sich eine Thräne vom Auge trocknet) daß ich's mir zum heiligen, festen Vorsatz mache, nie wieder in meinem Leben einen Ball, eine Redoute zu besuchen.

Jul.

Jul. Das würde Ihnen Niemand verzeihn, der Herzog am wenigsten.

Ros. Was intressirt mich der Herzog, was die ganze Welt! Genug, ich hab' es beschlossen.

Jul. Immer vom Aeussersten zum Aeussersten! Nie Mittelstrasse!

Ros. Nehmen Sie's, wie Sie wollen, Herr Präsident — es soll mir gleich gelten.

Jul. (indem er sich ihr nähert, mit sanfter Stimme.) Fräulein!

Ros. Herr Präsident!

Jul. Rosaura!

Ros. Befehlen Sie etwas?

Jul. (ihre Hand nehmend) Rosaura, Sie weinen? — Wollen Sie das Vergeltungsrecht üben; wollen Sie nun auf mich zürnen? O wahrhaftig, so thun sie mir unrecht. Sehn Sie, ich bin schon wieder versöhnt.

Ros. (indem sie aufsteht.) Auch ich. (will fort.)

Jul. (hält sie) Wohin!

Ros. Ich will meinen Wagen bestellen, will nach Hause.

Jul. Warum? — Es wird Aufsehn erregen. Ich bitte Sie ...

Ros. (sich loswindend) Herr Präsident, erlauben Sie, daß ich meinem Willen folge.

Jul. (sie umschlingend.) Nein, Rosaura, diesmal nicht! Sie müssen schlechterdings hier bleiben. Ich will, ich bitte, ich befehle, Rosaura! — oder sind Sie eigensinnig?

Ros. O wahrhaftig, es muß den Männern eine eigne Wohllust seyn, uns arme Weiber zu quälen. — Aber dem ich noch nie wiederstanden habe, will ich auch diesmal nicht wiederstehn. Ich bleibe. Allein (indem sie ihn anlächelt.) es bleibt ausgemacht, Sie sind (leis' ihm ins Ohr) ein Bösewicht!

Jul. Bin ich's (indem er sie fester an sich zieht.) so bin ich's durch dies allmächtige Mädchen geworden. — Versöhnung! liebe Rosaura!

Ros. (indem sie ihn küßt) Bösewicht! das sey die Strafe.

Jul. Strafst du immer so, Rosaura, so möcht' ich der einzige Sünder auf Erden seyn. (sie mit Wuth an sich drückend.) O Weib, Weib, was bin ich geworden durch deine Liebe!

Fünfter Auftritt.

Vorige. der Hofmarschall.

Hofm. (als er das Paar in der Umarmung erblickt, bleibt er stehn — seine Miene scheint viele Zufriedenheit mit der Erscheinung zu äussern.) C'est bon marché!

Ros. (sieht sich um) Gott mein Vater!

Jul. (zurückweichend.) Herr Hofmarschall!

Hofm. (bleibt ruhig an der Thür stehn.) Kinderchen, laßt euch nicht stören; der Vater soll so lange Schildwacht stehn; denn bedenkt

doch,

doch, wir sind auf einem Balle, ihr könntet ja jeden Augenblick überrascht werden.

Ros. verschämt.) Lieber Vater. ...

Hofm. (hervortretend) Nun willst du mir wohl einbilden, ich habe nichts gesehn? es sey alles Illusion gewesen? Non, non, ma chere, so leichtgläubig bin ich nicht. — Als ich dich heut noch beym Dejeuner fragte: Wie gefällt dir der Herr Präsident? verstehst du mich? Da bekam ich einen repussirenden Blick zur Antwort. — Was antwortest du nun? — Herr Präsident! (indem er ihm die Hand reicht) wozu die Maskerade unter uns, Sie lieben meine Tochter?

Jul. Herr Hofmarschall, ich hab' es noch nie verheelt — nur mein junger Adel, mein weniges Vermögen waren die Ursachen, welche mich bisher ...

Hofm. Larifari! Ein Mann von Ihrem Herzen bedarf nichts mehr, um in der besten Noblesse mit Glück zu figuriren; Ihre Meriten gelten für Rittergüter. Hier ist keine Mesalliance zu befürchten. Ich schätz' es mir als eine vorzügliche Ehre, Sie Sohn nennen zu dürfen — En verité, der Theatercoup sey vollkommen! (er nimmt Aurorens Hand und legt sie in die des Präsidenten.)

Jul. Ihre Güte überrascht mich, rührt mich — allein ich ... Aurore!

Ros. Ach, lieber Vater! — Julius!

Hofm.

Hofm. Nun, seyd Ihrs so zufrieden?

Jul. (neigt sich schweigend — eine quälende Verlegenheit wird allmählig in seinen Bewegungen sichtbar.)

Ros. Ewig!

Hofm. Ewigkeit diesem Bündniß und eurer Liebe! Charmant, ich annoncire den Spaß der ganzen Gesellschaft! Charmant! (er läuft eiligst davon.)

Sechster Auftritt.

Julius und Rosaura.

Jul. (starrt ein Weilchen vor sich hin — Widersprechende Empfindungen arbeiten in seinem Gemüth — er drehet sich schnell um und eilt dem Hofmarschall bis an die Thüre nach, bleibt stehn und kehrt langsam zurück.)

Ros. (mit liebenswürdiger Verschämtheit.) Nun bin ich die Ihrige, nun sind Sie nicht mehr mein Sie, sondern mein Du. O du Julius, du bist mein Julius!

Jul. War ich's nicht längst? — Aber dieser Gang war mir zu schnell gemacht — ach! du weißt das alles nicht, Rosaura; weißt es nicht, siehst es nicht, was ich ahnde, weiß und sehe. Wir wollen uns nicht freu'n, denn unser Glück ist eine feine Maskerade, ein durchdachtes Spiel der väterlichen Politik. — (mit Affekt.) So wahr ein Gott im Himmel wohnt,

Ro-

Rosaura, ich liebe dich: Rosaura, mein Leben ist mir wohlfeil für dich: Rosaura, ich habe dich angebethet, dich vergöttert — noch itzt, noch itzt! Mein Alles bist nur du! — Aber du wirst nie mein Weib werden!

Ros. (ihn erschrocken anstarrend.) Was ist Ihnen, Julius? Was wollen Sie?

Jul. Ich will dich nicht, kann dich nicht, itzt nicht, zur Braut, zum Weibe nehmen. Ohne dich kann ich auf Erden nimmermehr glücklich werden, das fühlt mein ganzes Ich so lebendig — und, Rosaura, ich muß dich deinem Vater wieder zurückgeben. Das ist peinlich, ist schrecklich.

Ros. (sich an ihn schmiegend.) Julius, lieber Julius!

Jul. (in heftiger Gemüthsbewegung.) Rosaura, dieser Augenblick treibt mich aus allen meinen glückseligen Verhältnissen — wie ich hier vor dir stehe, bin ich der Elendeste unterm Monde; — meine Verzweiflung ist so groß, als meine Liebe zu dir. (mit gewalsam gekünstelter Sanftheit.) Liebst du mich, Rosaura?

Ros. O Julius, fragen Sie das nicht.

Jul. Würdest du mich noch lieben, wenn du mich als einen feilen, ehrlosen, gottesvergeßnen Buben zum Traualtar führtest, als einen Buben, der die Unschuld verderben und verkümmern ließ, der die Rechte der Menschheit mit Füssen trat, der deinetwillen in den

großen

großen Orden privilegirter Spitzbuben der heiligen Justiz trat.

Ros. Das werden Sie nicht.

Jul. (mit Wildheit und Thränen im Auge sie umarmend.) Das werd' ich nicht! (indem er davon eilt.) O, das werd' ich nicht! (ab.)

Ros. (verlegen und erschrocken.) Was fehlt dem Menschen? Es muß etwas in ihm vorgehn — oder, sinds Gewissensbisse? Nein, Julius ist zu gut, zu ehrlich, um ein Verbrecher zu seyn, hat er vielleicht schon einem andern Mädchen? = = Ja, ja, es ist der Männer Erbsünde von allen Früchten des Paradieses zu naschen und zu kosten und keine zu kaufen! — (drohend.) Julius! Julius! wenn das so wäre! (ab.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer, in der Wohnung des alten Spindler.)

Henriette.

(tritt aus dem Seitenzimmer und lehnt die Thür leise an.) Sie schlummern beyde so sanft, Kind und Vater! Ach, als ich das noch konnte, da war ich so glücklich. (sie geht an ein Tischchen und legt einen Brief zusammen.) Unter Thränen hab' ich ihn, unter tausend Thränen geschrieben — wenn er nur eine den Augen meines Mörders entlockte. Ich muß ihn noch einmal überlesen. (sie öffnet das

Pa=

Papier und liest:) „Ferdinand! Seit 2 Monaten hab' ich Sie nicht gesehn — es ist grausam. Wenn sie itzt zu uns kämen, würden Sie mich nicht mehr kennen; so sehr haben mich Gram und Kummer entstellt. Ferdinand, wie wollen Sie es bey Gott verantworten, daß Sie mich so schändlich verlassen konnten? Sie haben mir Ewigkeit der Treue tausendmal geschworen, und Ihre Liebe überlebte kaum ein Jahr. Ich bin eine verlaßne Wittwe, durch Sie; eine verlaßne Waise durch Sie, denn mein Vater haßt mich itzt, und quält mit täglichen Vorwürfen mein blutendes Herz. Meine Gespielen stehn ohne Mitleiden in der Ferne und zeigen verächtlich mit den Fingern auf die Fenster meiner Wohnung; meine Freundinnen schämen sich, mich gekannt zu haben. O Ferdinand, ich bin itzt allein in der Welt — ich sehe nur Sie noch. Wollen Sie Wort halten? — Ferdinand, willst du mich wieder vor Gottes Altar zu Ehren bringen? Antworte, antworte! Dies sey mein letzter Brief an dich. Willst du dich mein erbarmen, so meld' es mir binnen zwölf Stunden. Ich werde eben so viele Ewigkeiten, als Stunden bis dahin zählen. Schweigst du auch dann: so sey dein Schweigen mir Antwort; so wird sich Gott einer armen Selbstmörderinn erbarmen. Ich mag nicht länger leben. Meines Vaters und meines Kindes mögen sich mitleidige Herzen

annehmen, da ich doch nicht für sie beyde mehr arbeiten kann. Gute Nacht, ewige Nacht!"

Deine bis ins Grab getreue Henriette.

(sie siegelt den Brief zu.) Ach, als der boshafte Verführer zum erstenmal an meinem Halse lag, als sein Kuß zum erstenmal auf meinen Lippen brannte, als er mir mit tausend schrecklichen Eyden Lieb' und Vermählung gelobte — Wer hätt' es damals glauben sollen, daß ich ihm einst mit meinem Tode drohen müßte, um ihn an seine Gelübde zu binden? —

Des alten Spindlers Stimme. Henriette! Henriette!

Henr. Vater!

Spindl. Stimme. Führe mich aus der Kammer. —

Henr. (eilt zum Nebenzimmer, und führt ihn vor.)

Achter Auftritt.

Der alte Spindler. Henriette.

Der Alte. (an einem Krükstock.) Wie spät ist's in der Zeit?

Henr. Beynah' neun Uhr, lieber Vater! Wollt ihr euch nicht schlafen legen? — Ihr müßt ja wohl sehr ermüdet seyn, weil ihr kaum in der Nacht einen Augenblick geschlummert habet.

Der

Der Alte. Wirklich? weißt du das? möge Gott dir nicht meine Kummernächte an deinem ehrlosen Leben abziehn. — Nun, siehst du nicht, daß mir ein Stuhl fehlt?

Henr. (trägt ihm einen Sessel zu.) Hier lieber Vater. Aber seyd doch nur ein wenig sanfter; ich bitte euch so herzlich darum. Mein Fehltritt ist geschehn; der barmherzige Gott wird mir vergeben, wollt ihr allein ohne Schonung seyn? — Ach, nun schon länger, als ein Vierteljahr hab' ich diese stiefväterliche Stimme, diese zermalmenden Vorwürfe hören müssen. — Lieber Himmel, was soll ich denn thun, um nur ein freundliches Wort aus euerm Munde wieder zu hören?

Der Alte. Schweig! Du hast nichts mehr zu thun, denn du hast mich zum Grabe reif gemacht. Das bohrt mir durch alle Knochen, wie mit Messerspitzen, und die Brust kann keine Luft fassen. Aber Geduld! Geduld!

Henr. O, Geduld! seufz' auch ich. Aber lange werd' ich nicht mehr dulden — bald werdet ihr von mir erlöset werden. (weint)

Der Alte. Desto besser, und noch besser, wenn du mir nie von deiner Mutter geboren wärest, Gott habe sie selig. Ach, es ist doch kein Uebel in der Welt ganz unnütz. Ich weiß es doch nun, warum ich vor drey Jahren stockblind wurde — ich sollte dich nicht sehn als — pfui! das hab' ich erleben müssen! O

wenn deine Mutter unsre Schande wüßte, im Grabe würde sie sich umwälzen.

Henr. Wenn es euch Vergnügen, nur einen Schatten von Vergnügen macht: so quälet mich immer hin.

Der Alte. Quäl' ich dich wirklich? Ist sie noch empfindlich die Jungfer? . . . ja, — Gott verzeih' mir die schwere Sünde, bald hätt' ich geflucht. — Haben der Herr Präsident geschickt?

Henr. Niemand, lieber Vater!

Der Alte. Morgen, oder übermorgen haben wir die Sentenz, die dich entweder zur Edelfrau macht, oder zur . . . daß man ein Kreuz schlägt, wenn man dich sieht. Aber wenn nun das lezte wäre, sieh, an meinem eisgrauen Kopf ist nichts gelegen, — es ist nur ein bürgerlicher Schädel, ob der unter der Erde von Würmern oder auf dem Rade von Raben bespeist wird, das ist gleichviel — so, was wollt' ich denn sagen? oh! die Gedanken sind mir bis zur Neige ausgetrocknet. Gott lohne dich dafür, du zärtliches Kind!

Henr. (weinend) Vater, ich ertrag's nicht länger! Eure Worte sind schneidende Dolche, ihr bringet mich zur Verzweiflung.

Der Alte. Ey, meynst du, ich habe mir aus einem wollüstigen Kützel die Haare gerauft, als du mir die Post von deiner Schande brachtest? — Siehst du, das sind die Folgen des

Lasters. Waren wir sonst nicht in unsrer Armuth vergnügt? — Raucht ich nicht sonst mit Lust des Abends mein Pfeifchen, inzwischen du mir aus einem guten Buche, oder aus den Zeitungen vorlasest? — Und nun? da sitzen wir nun, du drüben mit deiner Schande, ich hier mit meinem Jammer, und grinsen uns an, und hadern bis zur Mitternachtstunde. Strafe Gottes! (Es wird draussen gepocht)

Henr. (erschrocken) Wer klopft so spät an der Hausthür?

Der Alte. Frage, wer draussen sey, und riegle auf.

Henr. (am Fenster) Wer ist da?

Stimme von aussen. Gut Freund!

Henr. (ängstlich) O mein Gott, das ist Ferdinands Stimme.

Der Alte. Was? Wie? desto besser! komm herein, Schurke! (er durchsucht seine Taschen) Ich will dir der Sünden Sold geben. Ich bin in der besten Laune.

Henr. (eilt verlegen bald zur Thür, bald wieder zurück, endlich hinaus.)

Der Alte. (allein) Und der Sünden Sold ist der Tod! (er zieht ein breites Einschlagmesser hervor, und öffnet es) Du bist freylich ein adelicher Bösewicht, hast mir meine Tochter so ganz adelich geschändet, aber der Tod gehört auch zum Adel in der Welt; er frißt das Beste hinweg, und läßt das Schlechte lie-

 gen.

gen. (er steht auf) Wo bist du, Henriette? Führ mich an die Thür — beym Eintritt muß er getroffen werden. (er tappt umher.)

Neunter Auftritt.

Der Alte, Henriette, Ferdinand von Sennek in einen Mantel verhüllt.

v. Sennek. (schlägt den Mantel zurück.) Guten Abend.

Der Alte. Ist er da?

Henr. (ängstlich) Um Gotteswillen, Herr von Sennek, was wollen Sie?

Der Alte Herr, — Herr von — wo sind Sie denn?

Henr (Ferdinanden ergreifend) Ich bitte Sie, treten Sie meinem Vater nicht zu nahe. Er ist aufgebracht; er scheint Sie in keiner guten Absicht zu suchen.

Der Alte. Wahrhaftig in einer guten!

v. Sennek. Ich wünschte angehört zu werden; ich komme um mit euch beyden wegen unsers Prozesses zu reden.

Der Alte. Reden Sie nur, Herr von —; reden Sie nur. Das ist gerade mein Capitel. Setzen Sie sich doch, Wir haben lange nicht die Gnade gehabt, Sie in unsern vier Pfählen zu besitzen. Henriette, einen Stuhl für den gnädigen Herrn; und den meinigen daneben, damit ich den gnädigen Herrn besser verstehen möge.

Henr.

Henr. (leise zu Ferdinand) Fliehn Sie, Herr von Sennek — verlassen Sie uns. Mein Vater ist ergrimmt. Ich beschwöre Sie, verlassen Sie uns. Ich bin unfähig mit Ihnen zu reden. Ich muß mich vorbereiten auf eine solche Unterhaltung; ich bin zu entkräftet, um das Schlimmste oder Beste, was Sie zu sagen haben, mit Fassung und Gelassenheit anzuhören.

v. Sennek. (sie betrachtend) Henriette! wie sind Sie verwandelt, (er dreht sich um, und verhüllt sein Gesicht) Grosser Gott!

Henr. (sanft) Ruhig, Herr von Sennek. Es gab eine Zeit, in welcher Sie das Gesicht vor mir nicht verhüllten!

v. Sennek. (gerührt) Henriette! (indem er ihre Hand ergreift, mit steigender Wärme) Henriette, bist du's noch? (mit Wehmuth und Thränen im Auge) Henriette, das erwartete ich nicht! Bist du's noch, die einstmals = = = (seine Stimme stockt)

Der Alte. (mit Bitterkeit und ärgerlichem Nachdruck) Rein war, wie Eva, eh der Teufel ins Paradies schlich! — Ja, das ist sie; ja, Herr!

Henr. Sie scheinen selbst nicht Stärke und Fassung genug zu haben, mit uns zu reden, Herr von Sennek. Lassen Sie uns Kräfte sammeln, und die Nacht der ruhigen Ueberlegung widmen. Kommen Sie morgen Vormittag

mittag zu uns — da wollen wir abreden, und beschliessen. Nehmen Sie unterdessen zum Stoff der Ueberlegung diesen Brief mit, welchen ich für Sie diesen Abend geschrieben hatte. Er enthält meinen unwiderruflichen Willen. (sie giebt ihm den Brief)

v. Sennek. (nimmt ihn. — Mit unverstelltem Schmerz.) Jettchen! Jettchen, ich habe dich unglücklich gemacht — aber von diesem Augenblick an, in welchem ich dich wiedersah, bin ichs! — Frommes Mädchen, fromme Dulderin, ich bin deiner nicht würdig. — Jettchen, hast du mir noch nie geflucht?

Henr. (lächelnd) Nie. — Ach, wen man lieb hat, dem flucht man ja nicht. Ich bin ein verlassenes Geschöpf, verstossen von der ganzen Welt — aber das macht nichts. Ich liebe Sie doch noch — und wenn auch Sie mich verstiessen, in meiner letzten Stunde würd' ich doch für Sie bethen, und Sie lieb behalten.

v. Sennek. (sich in den Mantel hüllend) Gute Nacht! gute Nacht, du seltner Engel! — Morgen früh bin ich gewiß hier, ganz gewiß! (ab.)

Henr. (weinend) Gute Nacht, Ferdinand. (indem sie von der Thür zurückkehrt) Herz, mein Herz, welches Spiel treibst du? — ach, ich liebe ihn noch! — Gute Nacht! (nach der Thür sich umsehend)

Der

Der Alte. (aufhorchend) Ist er fort? fort? (er schleudert ergrimmt das Messer nach der Thür) Daß es dir mitten durchs Herz führe, Bösewicht!

Henr. Was murmelt ihr, Vater?

Der Alte. Meinen Abendsegen. — Willst du ihn hören? — Verflucht sey der Wollüstling, welcher ausgeht, der unbefangnen Unschuld Netze zu stellen! Verflucht sey der Knabe, welcher unter den Weibern umherflattert, süsses Geschwätz treibt, ihre Schamhaftigkeit Ziererey nennt, ihre Sittsamkeit lächerlich findet. Verflucht sey der Büchermacher, welcher mit geilen Bildern die Phantasie in Glut setzt, und mit dem Schellenklang seiner Boksluste die wachsame Tugend in den Schlaf läutet! — Verflucht sey, wer ein Weib dem Manne treulos macht, und seinen Triumph darinn findet, schwache Mädchen überlistet zu haben. Wo bist du, Henriette?

Henr. Vater!

Der Alte. Höre mich, bethe mit mir! Der Fluch des gerechten Himmels gehe mit dem, der dich verführte, und der den Frieden dieser stillen Hütte unterbrach Meine Gramgestalt folge dem hochadelichen Bösewicht, wie ein gespenstischer Schatten; zu Bett und zur Kirche, zum Tanzsaal und zum Gebeth. Entsetzen schein' ihm die Sonne ins Herz, und Verzweiflung hauche ihn an aus den Grauen

der

der Nacht. — Bastarde sollen ihm den Vaternamen lallen, frühe Entmarkung und zu späte Reue ihn auf die Baare legen; und die Winde aus allen vier Weltgegenden sollen über sein kahles Grab ihn auspfeiffen, wenn er von der Bühne geht.

Henr. (indem sie die Hände gen Himmel hebt) Höre ihn nicht Gott! Höre nicht, was seine Zunge raset. Ach, Ferdinand ist leichtsinnig, aber doch gut!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Vorsaal im Herzoglichen Pallast.)

Der Hofmarschall von Sennek (mit starken Schritten unruhig auf und nieder.)

Ein Narr ist er, der ganze Präsident! — aber doch bleibt's ein verfluchter Streich. — Der Calcul war schon so genau berechnet, und die Atrappe kam mir wie gerufen; zurück konnte, durfte er nicht, er lag in meiner Schlinge — und nun hat er mir alles zerrissen, und ich liege in meiner eignen Falle ge-

gefangen! — Mort de ma vie! ich will nicht länger am Hofe leben, wenn hier die coupsfins aus der Mode kommen sollen.

Zweyter Auftritt.

Der Hofmarschall, und Ferdinand von Sennek.

Hofm. (sich umsehend) Bist du da? Tritt ein wenig näher. Wir haben uns seit gestern Mittag nicht eigentlich gesprochen. Wie ist's?

v. Sennek. (mit Achselzucken) Lieber Vater, noch immer so und so; immer schwankend. Ich werde aber noch diesen Vormittag einen Gang gehn, der alles entscheiden soll.

Hofm. Entscheiden, aber ob auch gewinnen? — Die ganze Geschichte fängt an mich zu chagriniren aufs tödtlichste. Laß dir eine Anekdote erzählen. Ich hatte deinetwillen gestern auf dem Balle eine Entrevüe mit dem Präsident. Der Ausgang derselben wird dir schon bekannt seyn; ich hab's selbst geflissentlich sogleich publizirt, daß ich den Präsidenten zum Schwiegersohn angenommen, und ihm Aurorens Hand gegeben habe.

v. Sennek. Ich weiß es; erfuhrs noch gestern Abend, ob ich gleich nicht auf dem Balle war.

Hofm Sobald der Präsident in unsrer Familie, als Mitglied stand, sobald er mein

Sohn

Sohn und dein Schwager hieß, konnte er, nach aller Raison, in dem Prozeß nicht anders, als zum Besten unsrer Familie entscheiden. Er würde sich selbst ein Dementi gegeben haben, wenn er gegen uns decidirt hätte; theils, weil er mit Undankbarkeit meine väterliche Güte vergolten, theils weil er sich selbst blamirt haben würde, wenn er einen Zimmermann und dessen Jungfer Tochter in unsre Verwandtschaft introducirt hätte. Verstehst du mich, dies war so meine unmaßgebliche Opinion.

v. Sennek. Nun?

Hofm. Ich bitte dich, kannst du dir's vorstellen? beym Dejeuner schikt mir nun der Präsident dies Billet. Ich glaubte, der Schlag sollte mich rühren. (er giebt ihm den Brief.) Lies nur.

v. Sennek. (liest) „Ew. Hochgeboren, u. s. w. haben mich zum glücklichsten Mann auf Erden gemacht; ich habe mich noch izt nicht von dem Taumel meiner Freude erholt. Sie gaben mir Auroren, ich möchte Ihnen für dies Geschenk mein Leben geben. Es thut mir daher um so weher, daß ich in dem unglücklichen Prozeß Ihres Herrn Sohnes wider eine Familie entscheiden muß, deren Mitglied ich durch die reizendste Verbindung werden soll. Meine Liebe für Sie, meine Liebe für Auroren ist zu schwach den ehrwürdigen Lauf der Gerech=

rechtigkeit zu unterbrechen. Aber ich bin von der Rechtschaffenheit Ihres Herzens überzeugt, daß Sie dieß selbst nicht wollen können, und daß Sie mir Ihre liebenswürdige Tochter, als einen rührenden Beweis Ihrer Großmuth, gaben. Wie glücklich bin ich, einen so edeldenkenden Vater in Ihnen zu erhalten, wie glücklich bin ich, mich nennen zu dürfen Ihren Sohn

Julius von Sassen.

Hofm. Was denkst du davon?

v. Sennek. (reibt sich die Stirn) Lieber Vater, der Präsident ist mit seiner Gerechtigkeit, Dankbarkeit und Freundschaft keinen Schuß Pulvers werth. Und wenn Sie gnädigst erlauben, so haben Sie die Sache gewaltig verschlimmert.

Hofm. (ärgerlich) Ich nehme mein Wort zurück. Ich gebe meine Tochter keinem Roturier, der ohne Gefühl für den Werth des Adels ist, und unsern Namen aus lauter Tugend an den Pranger nageln will. Ich nehme mein Wort zurück.

v. Sennek. Wie? wenn sie sich noch einmal immediate an den Herzog wendeten.

Hofm. (ängstlich) Nichts! nichts! Er hat mich ein für allemal an den Präsident verwiesen — mein unterthänigstes Bitten half nichts. Was Sassen gut heißt, nimmt er an, und alles andre verwirft er. Ich riskire bey einer

zwey-

zweyten Motion total die Gnade Sr. Durchlaucht zu verlieren. — Kurz aus deiner Mariage mit der Gräfin Neuburg wird nichts, der Bastard trägt unsern Namen, die Hälfte deines Vermögens geht an das Weibstück, und ich bin um alle Reputation gebracht!

v. Sennek. (wild) Daraus wird nichts! Das schwör' ich Ihnen, ich treib es aufs Aeusserste, dann werde daraus, was wolle. Julius von Sassen soll mich kennen lernen, aufs fürchterlichste soll er mich kennen lernen! Ich gehe izt selbst zum Zimmermeister, und will einen Vergleich anbiethen. Ich hoffe, es soll mir glücken! — Glückts nicht: so weiß ich, was ich zu thun habe. Adieu!

Hofm. Still! komm her. Hast du nicht — ja, du warst ja nicht zugegen. Was hältst du davon? Der Herzog tanzte gestern mit Auroren; er schien : : du verstehst mich! — Ich will doch sehn, ob nicht so ein Romanheld mit seinen albernen Studentengrillen aus dem Sattel geworfen werden könne? — Nun laß mich nur allein handeln. Sind wir nur erst aus diesen verdammten Defileen; so will ich alles schon wieder in die gehörige Position bringen. Nun geh', spiele deine Rolle mit Klugheit — mir solls nicht fehlschlagen. Geh!

v. Sennek. Auf Wiedersehn! leben Sie wohl. (will ab)

Hofm.

Hofm. Apropos, warum hast du dich auf dem Ball nicht sehen lassen?

v. Sennek. (zurückkehrend) Ich wollte schon gestern thun, was ich izt zu vollenden im Begriff bin. Ich war bey Spindkers.

Hofm. (horchend) Was sagst du mir? Nun? wie ließ sich das Complot an?

v. Sennek. Es war nichts zu machen. Ich weiß nicht, ich ärgre mich über mich selbst, ich führte mich läppisch auf. Ich war ein Kind. Ich kam hin, und sah das Mädel; da war mir alles aus dem Gehirn, wie weggeblasen. Ich stand da, wie ein armer Sünder, und es fehlte wenig: so hätt' ich geheult. — Nun gab mir das Mädel einen Wisch von Brief, worin sie verspricht sich das Leben zu nehmen, wenn ich , , , ach, es ist tolles Zeug.

Hofm. Wie? hat sie's versprochen? — Nun, wenn sie Wort hält, so will ichs ihr in der Erde danken. Geh, geh, und red' ihr zu! — Ha, ha, ha! ich bin alt geworden, aber in der ganzen Carriere meines Lebens sind mir nicht so viele abentheurliche Tollheiten vorgelaufen. Geh, und sey klug!

v. Sennek. (ab)

Drit-

Dritter Auftritt.

General von Hyttentyt und der Hofmarschall.

Gen. (als Sennek an ihm vorüberstreift) Ey, ey! Herr von Sennek, wie ist's, wenn spielen wir die Beete ab? Ja, ja, die Jugend ist flüchtig. Er hört und sieht nicht. Ah, guten Morgen, mein Theuerster! (indem er sich dem Hofmarschall nähert.)

Hofm. Was giebt's Neues, mein Unvergleichlicher?

Gen. Nichts, nichts — alles still; daß der erste Bogen meiner politischen Betrachtungen schon die Presse verlassen habe, werden Sie schon wissen.

Hofm. Kein Wort.

Gen. Ey, was ich höre. (er zieht einen gedrukten Bogen aus der Tasche) Ich kann damit aufwarten. Lesen Sie. Sie werden erstaunen. Aber ich bleibe durchaus hinter dem Schleyer der Anonymität; die Nachwelt wird mich schon errathen. Lesen Sie. — Merken Sie besonders auf die Stelle pag. 12, wo ich deutlich auf jemanden an unserm Hofe eine Allusion wage, und die verderblichen Neuerungen meiner Kritik unterwerfe. — Noch eins! haben sich Sr. Durchlaucht schon erhoben und gezeigt?

Hofm. Ich antichambrire schon seit drey viertel Stunden; noch habe ich die Gnade nicht gehabt, vorgelassen zu werden.

Gen. Ist der Präsident bey ihm?

Hofm. Ich kanns nicht sagen. Aber weil Sie mich an den Präsident erinnern, so muß ich Ihnen doch etwas von Wichtigkeit notifiziren. Er geht damit um, wie Sie wissen, die Landesschulden zu tilgen. Zu dem Behuf wird er bey Sr. Durchlaucht nächstens darauf antragen, daß der herzogliche Hofstaat eingeschränkt, das Quantum der Pensionen und Gagen verringert, und jede überflüssige Person abgeschafft werde.

Gen. Der Himmel hat uns im Zorn diesen Reformator gegeben. Aber lange wird er's nicht treiben.

Hofm. In der Liste unnützer Kostgänger stehn auch Sie, Herr General, bey ihm, mit Ihrem ganzen Regiment.

Gen. Ich bin des Todes.

Hofm. Denn, sagt der boshafte Wizling, unser frommer General von Hyttentyt ersezt uns mit seinem andächtigen Gebeth den Mangel einer ganzen Armee; und der Herzog kann keine bessere Leibgarde haben, als die Liebe seines Volks.

Gen. Das soll ihm theuer zu stehn kommen. Des Himmels Langmuth wird nicht ewig zögern.

Hofm. Der ganze Marstall soll auf ein Geringes reduzirt werden; die prächtige Oper wird abgedankt, kurz . . . aber Sie fahren bey allem noch am besten. Er will Sie bey der Armee gegen die Franzosen emploiren.

Gen. Was? ich soll in den Krieg? Nein, dazu bin ich nicht Sr. Durchlaucht General geworden. Behüte mich der Allmächtige, daß ich meine Hände mit Menschenblut beflecke. Noch bin ich rein davon. Sie kennen mich, theuerster Freund, Sie kennen mein weiches Herz; es thut mir weh, eine unschuldige Fliege an der Wand zu erschlagen.

Hofm. Aber, Herr General . .

Gen. Nein, ich fodre meine Entlassung. Meine in Gott ruhende Frau Mutter wollte mich der Theologie widmen — ich hatte, ohne Ruhm zu melden, schon treffliche Fortschritte gemacht. Da steckte mich mein Vater plötzlich unter die Leibgarde. Ich gehorchte, allein mit der Bedingung, nie Kriegsdienste zu thun. Da avancirte ich vom Fähndrich zum Lieutenant, vom Lieutenant zum Hauptmann — und wurde so, durch die Gnade des Himmels, ich weiß selbst nicht wie? General. Also . . .

Hofm. Ich versteh' Sie. Sie haben recht. Aber der Präsident, bleibt er noch länger am Ruder? . . .

Gen. Sorgen Sie nicht! Was mich betrifft, so haben Sie mein Wort, daß der Freygeist nicht länger . . . ha! Sr. Durchlaucht.

Vier.

Vierter Auftritt.

Vorige, der Herzog.

Herzog. Guten Morgen. Was bringen Sie mir, Hyttentyt?

Gen. Eine unterthänigste Vorstellung an Ew. Herzogliche Durchlaucht, zum Wohl des Landes.

Herzog. Was mir unter dieser Rubrik gebracht wird, sey mir willkommen.

Gen. (zieht einige Bücher hervor.) Hier untersteh' ich mich, Ew. Durchlaucht einige Früchte der in Ihren Staaten itzt herrschenden Denk- und Preßfreyheit zu überreichen.

Herzog. (nimmt die Bücher, und wirft sie unangesehn auf den Tisch.) Dedikationen? man soll sie meinem geheimen Sekretair geben.

Gen. Ich bitt' unterthänigst — wenn ich's wagen darf zu sagen, es sind Satyren, Spottschriften, Pasquille auf die Regierung und Religionsverfassung in unserm Vaterlande. Die Zügellosigkeit der Schriftsteller geht zu weit, um es nicht endlich vor die Ohren Ew. Durchlaucht zu bringen.

Herzog. Die Sachen an meinen Präsidenten.

Gen. (die Achsel zuckend.) Eben dieser, wenn ich's wagen darf zu sagen, hat der Frechheit der Schriftsteller alle Thüren geöffnet.

Herzog. So kann er sie wieder zuschliessen. Ich will selbst lesen. (er giebt dem General einen Wink.)

Gen. (ab.)

Herzog. Nun, lieber Hofmarschall, was giebts Neues?

Hofm. Was meinen Geschäftskreis betrifft, so rückt alles in der gewöhnlichen, und Ew. Durchlaucht wohlgefälligen Ordnung fort. Wie es übrigens . . .

Herzog. Nun? was soll Ihr Achselziehn sagen? Haben Sie etwas bemerkt, was mir mißfallen könnte? Sie geben wenigstens den Schein. Theilen Sie mit!

Hofm. (refüsierend.) Ew. Durchlaucht geruhn . . .

Herzog. Ohne Umstände und Umschweife. Ich höre dergleichen gern — haben Sie Mißbräuche entdeckt? Beschwerden, Klagen gehört?

Hofm. (verlegen.) Ich gestehe . . . ich weiß nicht . . . ich würde ungerecht seyn . . .

Herzog. Wie ist man mit meiner Regierung im Lande zufrieden? Ich wäre wohl begierig endlich Urtheile zu sammeln, denn was ich bisher erfuhr, war unbedeutend, meistens Vergötterungen meiner unwichtigsten Handlungen, Dedikationen voller Weihrauch, den mir die Büchrschreiber um der Suppe willen streuten.

Hofm. Die Lande Ew. Durchlaucht sind blühend, sind glücklich; und . . .

Her-

Herzog. Hofmarschall, Sie sind nicht ehrlich — Sie gefallen mir nicht. Ich bin neugierig. Sie sollen auf der Stelle beichten, was Sie wissen; denn ich seh' es Ihnen an, daß Sie etwas auf dem Herzen tragen.

Hofm. Ich bewundre den Seelenforschenden Scharfblick Ew. Durchlaucht — ich gestehe, daß mich manches beunruhigt … manches nicht allein meinetwillen, sondern auch wegen der allgeliebten Person Ew. Herzogl. Durchlaucht nnd Dero Landes. Allein noch weiß ich nichts mit Sicherheit; sondern dunkle Ahndungen sind's, die mir vorschweben, gewisse Spuren … ach, erlauben Sie, gnädigster Herr, daß ich schweige.

Herzog. Nein, und nun dürfen Sie nicht schweigen. Wen betreffen Ihre Ahndungen? — Bey meinem Zorn, wen betreffen sie?

Hofm. (verlegen.) Fern sey's von mir, einen Biedermann — einen meiner besten Freunde durch frevelhafte Muthmassungen in den Augen Ew. Durchlaucht herabzuwürdigen; einen Mann, dem ich mit Vergnügen — meine Tochter zum Weibe — ja mein Leben …

Herzog. (auffahrend.) Was? meynen Sie den Präsident Sassen?

Hofm. (immer verlegner.) Erlauben Ew. Durchlaucht, daß ich schweige. Meine Muthmassungen sind keine Wahrheiten, meine Ahndungen keine Gewißheiten. Sassen scheint ein

edler, herrlicher Mann zu seyn; so hab' ich ihn bisher kennen gelernt, alles andre ist Schein.

Herzog. Sie sollen reden! ich befehl es Ihnen. Ihr Zaudern bringt mich auf Was ist mit Sassen? Was glauben Sie? was ahnden Sie?

Hofm. (mit einem Seufzer.) Ich gehorche, aber Durchlauchtigster Herr, richten Sie diesen edeln Mann, meinen Freund, meinen baldigen Sohn nicht früher, bis statt meiner Ahndungen Wahrheiten da liegen. Doch dies darf ich ja ohnedem von der Gerechtigkeitsliebe Ew. Durchlaucht erwarten. — Wohlan, ich fürchte — — er sey Illuminat.

Herzog. (horchend.) Illuminat? was wollen Sie mit dem Worte sagen?

Hofm. Ich fürchte, er sey ein Mitglied jenes geheimen Ordens, welcher sich durchs ganze Land mit seinen gefräßigen Polypenarmen ausdehnt, um die alte Ordnung der Dinge umzudrehn, allmählig die Grundsäulen des Staates, Religion und Fürstenliebe aufzulösen, die Gemüther loszuketten von der Treue gegen den Thron, einen frivolen Demokratensinn einzuführen, und sich so allgemach dem Ziele zu nähern, welches der Orden: Glück der Menschheit, und welches wir Ungeweihte: Sturz der Altäre und Thronen nennen.

Herzog. Warum hören Sie auf zu reden? Ich will mehr wissen. — Beweise, daß der

Prä-

Präsident Sassen zu dieser gefährlichen Gesellschaft gehöre, die ich schon längst vom Hörensagen kenne.

Hofm. Beweise, gnädigster Herr? Ich habe mich nur anheischig gemacht Spuren zu zeigen.

Herzog. Ich will sie wissen.

Hofm. Wäre der Präsident, was ich fürchte — so würde er dennoch kein Boshafter, sondern nur ein Verirrter seyn. Aber Spuren des Illuminatismus sind vorhanden. Er führte die unbegränzte Preßfreiheit ein, und das Land ist mit Schriften überschwemmt, welche das süsse Gift der Freygeisterey, Irreligion und des Fürstenhasses durch alle Gemüther verbreiten. Er hob die strengen Hege- und Jagdgesetze auf, unter dem Vorwand des Landmanns Saaten vor dem Wilde zu schonen, und raubte damit dem fürstlichen Hause ein altes Vergnügen, ein altes Recht. Er würdigt den Adelstand herab, nennt dessen heilige Vorrechte ein langbärtiges Vorurtheil, welches man scheeren müsse, und sucht auf diese Weise mit dem Adel zugleich die älteste und treuste Wache der fürstlichen Hoheit zu stürzen.

Herzog. (lächelnd.) Welch ein Gewand man doch den Dingen anlegen kann!

Hofm. (mißt den Herzog mit einem scharfen Blick.) Dazu kömmt, was meinem Argwohn Nahrung giebt, mehr denn alles; —

drey

drey bekannte Illuminaten sind in der Gesellschaft, welche sich monatlich im Hause meines Freundes versammelt. Die übrigen sind Männer, welche von jeher Feinde der Religion waren, und sich hin und wieder, als sehr demokratische Schriftsteller distinguirt haben. Man kennt ihre Verhandlungen, ihre Geschäfte nicht; niemand wird hinzugelassen. — Noch mehr, ich weiß positiv, daß diese Herren eine starke Correspondenz nach Frankreich führen. — Mehr weiß ich nicht. Wollte Gott, ich würde von meinen Ahndungen betrogen!

Herzog. Es ist genug! — Und diesem Manne wollen Sie dennoch Ihre liebenswürdige Tochter geben?

Hofm. Ich schätze ihn noch immer, bevor ich nicht . . .

Herzog. Wird er von Ihrer Tochter geliebt?

Hofm. Ey nun! — sie fügt sich als ein gehorsames Kind in meinen väterlichen Willen.

Herzog. (nachdrücklicher.) Liebt sie ihn nicht?

Hofm. Wer kann ein Mädchenherz erforschen?

Herzog. Aber die Liebe ist ein geschwätziges Kind. Spricht Ihre Rosaura nicht zuweilen mit Schwärmerey, mit Entzücken von ihm?

Hof-

Hofm. Wenn Ew. Durchlaucht dies als ein Merkmahl der Liebe betrachten, so — so fürcht' ich, daß ... daß Sie Ew. Durchlaucht mehr, als ... als ...

Herzog. (erröthend.) Was wollen sie sagen, lieber Hofmarschall? (dreht sich von ihm hinweg und geht durch den Saal.) Nun, Sie haben recht. Ein Weiberherz gehört zu den ewigen Räthseln der Welt! — Ist's schon spät?

Hofm. (sieht nach der Uhr.) Siebzehn Minuten auf zehn Uhr.

Herzog. Ich muß mit meiner Gemahlin ausfahren. Sorgen Sie für die Equipage.

Hofm. (ab)

Fünfter Auftritt.

Der Herzog allein.

Ich fahre nicht aus! (er wirft sich träumend in einen Sessel — nach einer Pause.) Rosaura! (wieder eine Pause.) Bin ich nicht ein elender Mensch, an solch' eine Convenienzgemahlin geschmiedet zu seyn; trocken, launisch, stolz, nicht schön! O, mein Gott, und dann die schöne Rosaura neben ihr! — Es läuft mir siedendheiß durch alle Fibern, wenn ich das Mädchen denke. (Pause.) Rosaura! — Ja, mag Sassen seyn, was er will — mein Nebenbuhler aber soll er schlechterdings nicht

seyn.

seyn. Ich find' ihn wirklich selbst schon etwas unleidlich; wahrhaftig mein stetes Nachgeben hat ihm so etwas Keckes eingeflößt, daß er mir wie ein Präceptor wird. — Illuminat? hui! es ist mir wirklich lieb, daß ich doch so etwas gefunden habe, wider ihn zu agiren — ihn nur so etwas zurückdrängen zu können.

Sechster Auftritt.

Der Herzog, ein Kammerjunker, nachher Julius von Sassen.

Kammerj. Sr. Excellenz, der Herr Präsident von Sassen.

Herzog. (bestürzt.) Ist er schon da? — Ich habe Geschäfte — morgen früh! — Halt! nein, er soll kommen. — Wart' er! — ja, er soll kommen.

Kammerj. (ab.)

Herzog. Bin ich nicht wahrhaftig erschrocken? — Warum fürcht' ich mich denn vor ihm? — Es ist wahr, ein braver herrlicher Mann ist er, aber — ich will ihn nicht zum Rival.

Jul. (tritt herein.)

Herzog. Es ist gut, daß Sie kommen, Präsident. Denn — was haben Sie vorzutragen?

Jul. Ich erwarte die Befehle Ew. Durchlaucht.

Her-

Herzog. (ohne ihn anzusehn.) Man hat mir gesagt, mein Land sey voller Illuminaten. Ist's so?

Jul. Wer sollten sie seyn?

Herzog. Ey nun, ich sollte glauben, daß Sie diese Herren Aufklärer, oder Abklärer, wie sie sich selbst nennen, am besten kennen mussen. Die Bande soll schon ziemlich gewachsen seyn, Freyheit der Handlungen und Frechheit der Meynungen predigen, alles was die Thronen der Fürsten stürzt, benagen, Adel und Religion lächerlich machen, und so mehr.

Jul. (aufmerkend.) Mir ists, als hört ich, verzeihn Sie, einen andern aus dem Munde Ew. Durchlaucht predigen: einen von jenen Männern, welche beym besten Herzen täglich gegen die gesunde Vernunft sündigen. Sie schliefen, inzwischen die Menschheit fortrückte in der Vollkommenheit; sie erwachten, und sahn sich so weit zurückgeblieben. Für sie war itzt ein neues Zeitalter, eine unbekannte Menschheit. Zu wenig unterrichtet, um diese ganz beurtheilen zu können, und immer noch zufrieden mit ihren verknörpelten Schulideen, glaubten sie, die Menschheit sey auf Irrwegen, und schrieen um Lärmen.

Herzog. (ohne genau auf ihn zu hören, lehnt sich gemächlich in dem Sessel, nimmt eins der Bücher, blättert und liest darin.) So, so nun das ist recht gut. Wie denn weiter?

Jul.

Jul. Mit diesen irrenden, aber doch gutmüthigen Männern verbanden sich oft Eigennutz, Ehrgeiz, Bosheit. Man beschloß, das menschliche Geschlecht an die Schulbegriffe und Kirchenformeln der vorigen Jahrhunderte festzubinden, ohne zu bedenken, daß das hieß, die ewigen Plane der Vorsehung zerstören wollen. Man glaubte überall einen geheimen, furchtbaren Bund auf Erden zu erblicken, welcher sich wider die Heiligthümer menschlicher Glückseligkeit verschworen haben sollte, und wußte nicht, daß es nur die Vernunft war, welche überall erwacht ist, überall einerley Gesetze, einerley Wünsche hat. Man verwickelte die Fürsten, den Adelstand, die Theologen in diesen Bund gegen die Menschheit, und benutzte gewisse unglückliche Begebenheiten unsrer Zeit, um sie als Schuld der Vernunft und Aufklärung darzustellen. Aber, gnädigster Herr, nicht Vernunft, sondern Unvernunft ist die Quelle aller Revolutionen gewesen.

Herzog. (springt mit dem Buche auf.) Das ist zu arg. — Lesen Sie einmal hier — diese Stelle hier!

Jul. (liest:) „Der Herzog Xaver hat das Verdienst, daß er wenigstens gute Köpfe für sich denken läßt, wenn er nicht selbst denken kann. Er besitzt das beste Herz, nur den einzigen Fehler, daß er für die schönste Manns-

person

person in seinen Staaten gelten will, da er doch grade nichts weniger, als dies ist. Hätte er als Prinz weniger gelebt und geliebt ‥“

Herzog. (zornig.) Halten Sie ein. Sind das die goldnen Früchte der Preßfreyheit, daß man von mir solche Pasquille schreibt? — Es ist vorbey. Die strengen Censurgesetze sind wieder eingeführt, und sollen noch strenger abgefaßt werden. —

Jul. (kalt.) Gnädigster Herr, ich erwartete, Sie würden zu diesen kleinlichen Dingen lächeln. Wollen Sie darum alles Gute zerstöhren, weil auch das Gute gemißbraucht werden kann? Wollen Sie einen schönen Garten verwüsten, weil unter den Blumen auch einiges Unkraut wächst?

Herzog. (aufgebracht, mit donnernder Stimme.) Ich will — will — und mein Wille soll Gesetze seyn!

Jul. (kalt und stolz.) Nein, gnädigster Herr, Ihr Wille ist itzt nicht rein, nicht frey — erlauben Sie, daß ich im Namen des Landes, der guten Sache und der Vernunft widersprechen darf. Wir wollen die Preßfreyheit einschränken, aber ‥‥

Herzog. Nein, nein, die alten Gesetze sollen wieder gelten. Und itzt gehen Sie sogleich, das Edikt auszufertigen!

Jul. Ich wag es wenigstens, nur um einigen Aufschub zu bitten — nur auf einige Tage.

Herzog. Auch das nicht. — Oder sind etwa bis dahin noch einige Pasquille wider mich zu drucken?

Jul. Ew. Durchlaucht ..

Herzog. Sie sollen mir nicht widersprechen. Wer hat Sie dazu installirt?

Jul. (edel.) Sie selbst, gnädigster Herr, gaben mir einst das Recht. Ich mache in diesem Augenblick zum erstenmale Gebrauch von diesem Rechte; weil es das erstemal ist, daß Ew. Durchlaucht um einer Privatkränkung willen unzähliges Gute verderben wollen.

Herzog. (ihn mit den Augen anblitzend.) Vergessen Sie nicht, Präsident, vor wem Sie stehn.

Jul. Vor dem Vater des Vaterlandes, der mehr als einmal mich versicherte, daß er das Glück der Unterthanen seinem eignen Wohle vorzöge; vor dem edelsten Fürsten, der Beweise davon gegeben hat; vor einem Fürsten, welcher mich nicht zu seinem Bedienten, sondern zu seinem Freunde erwählt und berufen hat — der mir die Rechte des Freundes gab, aufdrang ...

Herzog. Die Sie mißbrauchen! — Fertigen Sie das Edikt aus.

Jul. (wärmer.) Nein, mein Fürst, ich kann kein Edikt gegen die gesunde Vernunft und gegen die Rechte des menschlichen Geistes schreiben. Meine Hand soll nicht das schönste

Werk

Werk zerstöhren, was Sie und ich erbauten, und wofür Sie mich einst mit einem Kusse belohnten. — Aber winken Sie nur, gnädigster Herr, und hundert dienstwillige Hände werden sich erbieten, die Wünsche Ihres Zornes zu vollstrecken. Ein Fürst ist ja Gott; sein Blick regiert eine ganze Marionettenwelt. Ich gebe aber zu dem ganzen Werke nichts, als — Thränen in der Stille.

Herzog. Weil Sie denn nicht wollen, so soll ein andrer. Es ist besser, daß Sie itzt weinen, als daß ich, oder meine Nachfolger in der Regierung dereinst Thränen über meine unbesonnene Güte vergiessen. Ich seh' es itzt hell genug ein, daß das Volk nichts anders, als eine wilde Bestie sey, die so lange unschädlich und zahm ist, als sie Ketten fühlt — Eure Aufklärung ist Gaugelspielerey, womit ihr unser Auge so lange blendet, bis wir Sklaven des souverainen Pöbels sind.

Jul. (herzlich.) Gnädigster Herr, Ihr Zorn bringt Sie auf einen schrecklichen Weg! Noch einmal erlauben Sie mir die Bitte: beschließen Sie um der Ehre Ihrer Regierung, um der Landeswohlfahrt willen nichts! — erwarten Sie den Augenblick der ruhigen Ueberlegung, und gewiß Sie werden anders beschliessen.

Herzog Was Sie ruhige Ueberlegung nennen, ist Schlaf. Ich schlafe nicht länger; ich will nicht mehr andre Köpfe für mich

denken lassen, wie der Paßquillant sagt, ich will selber denken, selber handeln. Und nun befehle ich: Sie — Sie sollen das alte Censuredikt erneuern.

Jul. (mit Würde.) Befehlen Sie, ich soll mich aufs Schaffot stellen — gern; aber sündigen kann ich nicht wider Gott, Vernunft und Menschheit.

Herzog. (wild.) Ists dahin gekommen, daß meine Befehle nicht besser respectirt werden? Ich bin Landesherr, und will itzt meine Souverainität beweisen; Von nun an haben Sie sich nicht mehr um das Kirchen- und Schulwesen meines Landes zu bekümmern. Wir werden übrigens einander weiter sprechen! (ab)

Jul. (allein.) So hab' ich ihn nie gesehn! (er sieht ihm bestürtzt nach.) Xaver, Xaver, was ist aus dir geworden? Ein unbekannter, fremder Geist beseelt dich. — Aber so gehts: Der Mensch bleibt sich ewig gleich. An seinem eignen Intresse sieht man das Wohl des Ganzen mit kaltem Blute scheitern; die schönsten Entwürfe werden zerrissen, wenn eine unsrer Lieblingslaunen darin ohne Futter bleibt. — O, Menschheit, Menschheit, ich bedaure dich! — (mit schnell auffliegender Wärme.) Aber das schändliche Censuredikt, soll, darf nicht gegeben werden! (eilt davon.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer des alten Spindler.)

Henr. (sie schlingt eine blaßgrüne Scherpe um ihren Leib.) Er hat mir das Band gegeben; es war an meinem letzten Geburtstage. Grün ist die Farbe der Hoffnung, sagte er damals, und die Hoffnung unsers Glückes grünt! — Ach, Ferdinand, warum hast du mir diese Hoffnungen zerstöhrt? — So soll er mich finden; in eben dem Kleide, in welchem er mir das Geständniß der Gegenliebe ablockte. — Ferdinand, dies soll mein Sterbekleid seyn, wenn du mich täuschen könntest, heute mich verlassen könntest. — Sterbekleid! — ach Gott, ich bin so jung und so unglücklich. — Sterbekleid und Brautkleid eins und dasselbe. (sie zieht aus einem Kästchen auf dem Tische eine Pistole hervor.) Komm her, lieber dich, als Schand und Kummer.

Achter Auftritt.

Der alte Spindler. Henriette.

Der Alte. Bist du hier, Henriette?

Henr. (beschäftigt die Pistole zu laden.) Ja, lieber Vater, wollt' ihr etwas?

Der Alte. Nichts. Es ist schon spät und der Herr Von läßt noch nichts von sich hören.

Henr. Ich glaube es gewiß, er wird kommen, er muß kommen. Es ist noch nicht zehn Uhr.

Der Alte. Was machst du itzt? was klapperst du da?

Henr. Der Schlüssel will nicht schliessen, ich will ihn in Ordnung bringen.

Der Alte. Was für einen Schlüssel?

Henr. Zur Schlafkammer.

Der Alte. Närrin, hast du keinen bessern Zeitvertreib?

Henr. Jetzt keinen bessern. Das Haus ist bestellt. Vater, ich hab' eine Bitte. (sie legt die Pistole ins Kästchen.)

Der Alte. (mürrisch.) Was willst du?

Henr. Thut mir den Gefallen, und höret ruhig alles an, was ich mit dem Herrn von Sennek reden werde. Unterbrechet mit euerm Ungestüm unsre Unterredung nicht, sie falle aus, wie sie wolle.

Der Alte. Und wenn er sagt, daß er dich sitzen lassen will?

Henr. Wenn er es sagt, wenn er grausam genug seyn könnte, es zu wollen, — so werd' ich, aber ihr müßt nichts fürchten, nichts glauben von dem, was ich sage — so werd' ich ihm mit meinem Tode drohen.

Der Alte. Und ich ihm mit dem seinen. — Ja, das schwör' ich dir, bey meinem kahlen Kopf schwör' ich dirs, heut ist der letzte

Ter-

Termin. Hält er nicht Wort, bringt er dich und mich nicht wieder zu Ehren vor der Welt, will er dich nicht zum Weibe nehmen; so soll dir auf Erden keine ruhige Stunde mehr zu Theil werden, und ihn — ihn bring ich um! Ich will mir einen Knaben miethen, und vor seiner Thür betteln, und wenn er aus oder eingeht, soll mir der Knabe die Hand drücken, und ich stoß ihm, beym Ausspruch um Allmosen, das Messer in die Brust. Ich will mir einen Knaben miethen, der soll mich in die Kirche führen, an die Stelle, wo er gewöhnlich bethet. Da will ich neben ihm knieen, und in der besten Andacht ihn umklammern und erwürgen.

Henr. Lieber Vater, ihr werdet schon wieder zornig.

Der Alte. Er ist ein Schurke, sag ich dir — er wird es bleiben; es ist mir, als hätt' ich Krämpfe, wenn ich seinen Namen höre; es ist mir, als mögt' ich ihn lieber zur Leiche, denn zum Eidam machen. — Aber ich bin still; siehst du, ich bin ruhig! Gott sey seiner armen Seele gnädig: ich bin ruhig, wie ein lauernder Bär.

Henr. Lieber Vater, ihr werdet alles verderben.

Der Alte. Sieh, ich bin nun ganz still. Ich will keine Sylbe reden — ich will seyn, wie ein Todter, wenn ihr beyde über Segen

und Fluch unterhandelt. Aber ich will auch seyn verjungt wie ein Auferstandner, schrecklich, wie ein Gespenst aus den Todtengewölben, wenn er dich verschmäht. — Ich sage, wenn er dich verschmäht; itzt bin ich still!

Henr. (vom Fenster zurückprallend.) O, mein Gott! er kömmt!

Der Alte. (horchend.) Kömmt er?

Henr. Vater, lieber Vater, mir ist bange für euch — (ängstlich.) Vater, geht in die Kammer, laßt uns beyde allein; so werden wir freyer reden können.

Der Alte. Sieh, ich bin so gehorsam, wie ein Kind, aber wenn du mich rufen, und dann mir sagen wirst; er hat mich verstossen! — Dann behüte dich Gott.

Henr. Kommt nur, ich bitte euch, kommt! (sie führt ihn zur Kammer, beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Ferdinand von Sennek (tritt herein.)

Wie? kein Mensch hier? Hollah! — (er geht einige Schritte vor, legt die Hand auf sein Herz und starrt ängstlich umher.) O mein Herz! Muth! Muth! nur eine Viertelstunde Muth! — Da, hier, und dort und drüben! Jede Stelle dieses Zimmers ist mir wichtig — o, wie glücklich war ich hier nicht! — Muth mein Herz, nur eine Viertelstunde Muth!

Dann

Dann ist ja alles vorbey, alles überstanden. (Pause.) Das ist schrecklich; alle meine Fassung, meine Festigkeit ist verloren. Ah!

Zehnter Auftritt.

Ferdinand von Sennek. Henriette. Spindler.

Henr. (ihm kraftlos entgegen.) Herr von Sennek . . .

v. Sennek. (mit matter Stimme.) Henriette . . . ich bin Ihnen . . ich komme zwar . . sehr spät.

Henr. O, vielleicht früh genug. (Pause. Sie steht mit niedergeschlagenen Blicken, ängstvoll, vor ihm) Setzen Sie sich.

v. Sennek. (mit weggewandten Augen.) Ich kann unmöglich — unmöglich mich setzen. Ich bin viel zu — zu unruhig, zu wüst — (Pause.) Liebe Henriette . . wir führten einen Prozeß seit mehrern Monaten.

Henr. Traurig genug, daß unsre Liebe zum Prozeß ward.

v. Sennek. Dieser Prozeß ist seiner Entscheidung nahe — morgen soll die Sentenz gefällt werden. Ich wünschte, wir verglichen uns, ohne die Sentenz abzuwarten. Wer weiß es, wie sie ausfallen wird? Mein Schwager macht ein Geheimniß daraus.

Henr. Wer ist Ihr Schwager?

v. Sennek. Der Präsident von Sassen. Gestern hat er das Jawort von meinem Vater erhalten.

Henr. (wirft einen ängstlichen Blick auf die Kammerthür) Gerechter Gott! — (kälter) Nur weiter, Herr von Sennek, lassen Sie sich nicht unterbrechen.

v. Sennek. Da wir also beyde bis itzt den Ausgang nicht wissen — —

Henr. Das sey Gott geklagt; nicht wissen? O, ich weiß ihn itzt nur zu wohl!

v. Sennek. Liebe Henriette, wir wollen einen Vergleich treffen. Fodern Sie, was Sie wollen. Was verlangen Sie, daß ich Ihnen zu Ihrer Glückseligkeit geben soll, ausser — —

Henr. Nichts verlang' ich, — werfen Sie mir Tonnen Goldes vor die Füsse, ich verlange sie nicht. Ich bin ja des Arbeitens gewohnt; ich kann mich ohne Allmosen ernähren; ich will mich in Lumpen wickeln, und Brodrinden speisen, und dennoch vergnügt seyn — geben Sie mir nur eins, — geben Sie mir meine Ehre zurück!

v. Sennek. (sanft.) Henriette, alles — — aber meine Verhältnisse, meine Umstände — — Ich gesteh es, Henriette, ich habe schändlich gegen Sie gehandelt, gesteh es, daß ich ein Bösewicht bin; gesteh es, daß Sie mehr verdienen, als meine Gattin zu heissen; denn Sie würden die Gattin eines elenden Menschen seyn.

seyn. Aber, ich darf, ich kann nicht, was Sie verlangen.

Henr. (sinkt ohnmächtig an einen Lehnstuhl zu Boden.) Ferdinand!

v. Sennek. (er fängt sie auf, und legt sie auf den Stuhl.) Henriette! Um Gotteswillen, — Henriette! was ist Ihnen? (Pause.) Henriette, (indem er sich von ihr wendet, mit schmerzlicher Geberde.) Sie ist ein Engel, und ich steh vor ihr da, wie ein folternder Satan! (zurückkehrend.) Henriette!

Henr. (genesend. Seyn Sie ruhig — ich war etwas schwach. Mir ist schon wieder ganz wohl. — Nur eine Frage, denn ich habe Ihre letzten Worte vorhin nicht ganz verstanden: Haben Sie meinen Brief gelesen?

v. Sennek. Ich habe. — (er geht von ihr.)

Henr. (ihm langsam nachwankend.) Welche Antwort haben Sie für diesen Brief — für mein Herz?

v. Sennek. (seufzt.)

Henr. Mehr nicht als das? — Ach, Ferdinand, Ferdinand, ist dieser mitleidige Seufzer endlich der Lohn meiner Zärtlichkeit, meiner Treue! Soll dieser dein Seufzer mir die Liebe vergelten, welche noch bis itzt für dich in diesen treuen Adern schlägt? Ist das der ganze Sold für meine tausend Thränen, die ich deinetwillen hier verweint habe? Soll der Seufzer mir die jammerreichen Nächte vergessen machen,

die

die ich durchseufzt, durchrungen, durchbethet habe deinetwillen? Soll er mir meine Gesundheit bezahlen, welche ich durch dich eingebüßt habe? — Ist dieser Seufzer der ganze Rest deiner Liebe, das letzte Ueberbleibsel von den unermeßlichen Empfindungen, welche du mir einst vorlogest? — O Mann! wie konntest du so beyspiellos grausam ein unerfahrnes Mädchen hintergehn, welches sich dir ganz zum Eigenthume gab?

v. Sennek. (mit Schmerz.) Fahre fort, fahre fort mich mit deinen Vorwürfen zu bestürmen — sie thun mir wohl!

Henr. Mögten sie auch mir wohlthun! aber für mich liegt nun in der ganzen Welt keine Wohlthat mehr, wenn du sie mir nicht geben willst, nicht kannst. — Ferdinand (indem sie seine Hand mit Inbrunst ergreift) diese Augenblicke sind wichtig, es sind vielleicht die letzten, in welchen wir auf Erden beysammen stehn, überlege wohl und prüfe dein Herz! — Es hängt an diesen Minuten die Ruhe deiner Tage, das Schicksal meines Lebens!

v. Sennek. (indem er wild ihre Hand an seine Augen drückt.) Mädchen! Weib! Mutter! o könntest du mir sehn in dies Gehirn, in dies Herz, du würdest mir fluchen und bemitleiden.

Henr. Weib! Mutter! wie die Namen mir so süß von deinen Lippen kommen, und

wie dolchartig von den Zungen fremder Menschen! — Wohlan denn, Mann, Vater, ist dies Herz in deiner Brust ganz todt für dein Weib?

v. Sennek. Es schlägt — es schlägt auch noch für dich!

Henr. Weißt du, Ferdinand, wo wir itzt stehn? Diese Stelle ist mir ein Heiligthum. Nun sind's dreyzehn Monde, da saß ich hier, du da neben mir. Ich nähte am Rahmen, du lasest mir einige Briefe aus dem Werther. Du lasest, ich horchte und vergaß mein Nähen, Werther schwärmte, du schwärmtest von der Liebe Seeligkeit und ich hörte euch beyde. Und als du zu meinen Füssen sankst und Liebe bettelteſt, als ich überwunden dir meine Hand mit Beben reichte, als du mich an dein Herz schlossest und ich den ersten Kuß dir auf die Lippen drückte, da riefst du: „Ich schwöre dir Ewigkeit und Unermeßlichkeit meiner Liebe!“ — Es war ein schöner Sonntagsabend; der Wein blühte damals vor unsern Fenstern; die Sonnenstrahlen schimmerten wie Feuer durch das grüne Laub und zitterten in unsern Thränen. — Ach, und hier auf eben dieser Stelle muß ich nun betteln um Liebe.

v. Sennek. Henriette! (mit Thränen.) Stoß mich von dir, Henriette!

Henr. Damals sprachst du, Männersinn sey Felsenburg, Weibersinn nur Wellenspiel.

Das Herz der Weiber sey der Liebe Gasthaus, aber die Treue kehre nie darin ein; Weiber liebten nur aus Eitelkeit, inzwischen ihr Mund den Eid der Treue leistete, schweife ihr Auge schon neuen Eroberungen entgegen. — Sieh, Ferdinand, wer ist unter uns das Weib? Hier bin ich, und treu noch, wie am ersten Tage unsrer Liebe.

v. Sennek. Ich kann nicht antworten dagegen.

Henr. Sieh, Ferdinand, und treu war ich dir in den bittersten Augenblicken, wo Tod und Leben in mir den schweren Kampf rangen. Ich liebte dich noch, als du mich schmählig verliessest und um andre Weiber hinflattertest. Ich liebte dich noch, als mein Vater mich unbarmherzig mißhandelte beym Geständniß meiner Schwäche; ich habe geblutet unter seinen Schlägen, er zerriß meine Haare, er stieß mich mit Füssen — aber Ferdinand, ich liebte dich doch. Unsre ganze Verwandtschaft hat einen Fluch gelegt auf mich, und mich und meinen Vater von sich ausgestossen alles hasset mich; selbst mein Vater hat die Gefühle verloren, welche selbst wilden Thieren gegen ihre Kinder eigen sind — und ich liebe dich doch noch, Ferdinand. — Fluch und Schmerzen hab' ich auf mich geladen und allein getragen unser beyder Schuld — kannst du mich nun nicht glücklich machen, so helfe mir mein Gott.

v. Sennek. (wirft sich auf einen Stuhl und verbirgt verzweifelnd sein Gesicht.) O! ich kann nicht — Henriette, beyde sind wir unglücklich, — ich darf nicht!

Henr. (zurückschaudernd.) Du kannst nicht? Du darfst nicht? (mit fürchterlicher Kälte.) Unglücklicher, wer bindet dich? Aber es ist gut — beruhige dein Gewissen, Mann, wenn du kannst! — Geh hin, und lebe wohl! vergiß, wenn du kannst, daß dich einst ein Mädchen mehr, als ihren Gott im Himmel geliebt habe; vergiß es, daß du eine unglückliche Mutter mit ihrem Kinde der Verzweiflung übergeben hast; vergiß es, daß einst ein Geschöpf war, welches leichtgläubig dir Unschuld und Ehre, Ruhe und Seligkeit aufgeopfert hat. — Vergiß, vergiß, daß ich — dich liebte!

v. Sennek. (wild aufspringend.) Henriette! (zu ihren Füssen.) Himmlisches Weib! tödte mich, tödte mich ganz!

Henr. (wendet sich von ihm und geht schweigend durchs Zimmer — sie faßt einen schweren Entschluß.) Ja! es ist ja so klein, so leicht, etwas Gutes zu thun. — Leicht? o du mein blutendes Herz in mir, fühlst du es, wie leicht? — Aber, es sey, ja es sey! und so will ich dann zu Gott hingehn! — Er soll glücklich seyn! er, wenn ichs nicht bin.

v. Sen-

v. Sennek (ihr nacheilend.) Henriette, höre mich an, es ist vielleicht ein schwaches Wort zu meiner Entschuldigung — rechtfertigen darf ich mich nicht.

Henr. (sanft. Warum dich entschuldigen, Ferdinand, da mein Herz noch in dieser schrecklichen Stunde dein Fürsprecher ist? — Ich liebe dich noch, und die Liebe richtet nicht strenge.

v. Sennek. Höre mich! — laß uns Freunde bleiben, auch wenn ich nicht vor dem Altare dein Gemahl werden darf. Gönne mir dein Andenken, auch wenn ich vor der Welt es nicht gestehn darf, daß ich dich verehre: — Willst du aber, daß ich dein eigen werde, so machst du mich zum Elenden — führe mich lieber zum Sarge, als zum Altare. Mein Vater würde mich verfluchen, meine Familie mich von sich ausbannen, der gesammte Adel meinen Namen anspeyen, Amt und Ehre für mich verlohren gehn — — ach, und mehr als dies alles, Henriette, ich bekenne es dir, ich liebe ein Mädchen, ich liebe eine Caroline von Neuburg, sie hängt an mir mit ganzer Seele, ich kann sie nicht, ich kann sie unmöglich verlassen.

Henr. Halt! — du liebst, du wirst geliebt? — mehr bedarfs nicht. Dies ist genug. Wehe, ich fühle, was es heißt, unglücklich in der Liebe seyn. Nein, nein, diese

Caroline soll glücklicher werden, als ich es seyn darf.

v. Sennek. Von dir, — von dir allein, Henriette, kann ich und sie, Seligkeit oder trostlosen Schmerz erwarten. In deiner Hand ruht unser Schicksal. (zu ihren Füssen hingeworfen.) Henriette, laß uns nicht unglucklich werden — wirf uns das Loos der Seligkeit; wir wollen dich dafür lieben und segnen; wir wollen unsern Willen an dich verkaufen, du sollst dafur unsre Gebieterin, unser Schutzengel seyn. Trenne uns beyde nicht, wenn du uns nicht einer wüthenden Verzweiflung preis geben willst.

Henr. (mit einem melancholischen Lächeln) Nicht doch, steh auf. Ich hatte dich erhört, ehe du bathest. — Lieber Gott! ich bin so unglücklich und so arm, hab' in der Welt nichts, was ich mein nennen könnte, und doch noch eine Seligkeit zu verschenken. — (trauriger, mit verbißnem Schmerz.) Ja, es ist auch das letzte, was ich wegzuschenken habe. — Du, du, Ferdinand, bist das letzte. Meine Ansprüche auf dein Herz — geb ich diese hin, so bin ich so arm, als da ich geboren ward. — Steh auf, kniee nicht vor mir, bettle nicht, sondern befiehl! ich liebe dich ja noch, du herrschest ja noch in mir.

v. Sennek (steht auf.) Ich darf also hoffen? Henriette!

Henr.

Henr. Alles. Ich entsage mich von allem, scheide mich von allem los, ich will nun ganz ohne Besitz seyn. Du bist frey; der Prozeß neige sich, wie er wolle; ich mache dich frey vor dem Ausspruch des Richters. — Nur unsers Kindes, dieses unschuldigen, verlaßnen Wurms erbarme dich!

v. Sennek. Ich will es nähren, pflegen, erziehn — —

Henr. Aber still — es ist besser, ich gebe dir etwas Schriftliches; man kann doch nicht alle Fälle voraussehen — es wäre doch möglich, daß man dir Einsprüche machte — du sollst ganz frey seyn. (sie zieht einen Tisch etwas vor.) Ich schreibe. Sieh, hier muß der Tisch stehn. Auf eben der heiligen Stätte, wo ich von dir die Eide der Liebe und Treue annahm, bind' ich dich wieder von ihnen los, und schreib ich meinen Absagebrief. Auf eben dieser heiligen Stätte, wo ich dir zum erstenmal meine ewige Liebe bekannte, will ichs nun auch zum letztenmal noch gestehn. — (sie setzt sich und schreibt)

v. Sennek. (geht halb froh, halb düster vor sich hin. Nach einer langen Pause, während Henriette schrieb.) O Gott, es ist zuviel!

Henr. (mit Anwandlung von Ohnmacht.) Ich bin noch nicht zu Ende. Ja es ist zuviel! — Ferdinand, drüben das Glas Wasser vom Tische. (sie sinkt im Stuhl zurück.) Das ist zuviel für ein menschliches Herz!

v. Sen.

v. Sennek. (giebt ihr das Wasser.) Henriette? ist dir nicht wohl?

Henr. (mit einem schmelzenden Blick auf ihn.) Und das fragst du mich, Ferdinand? (sie trinkt.) Ich bin erfrischt. (sie schreibt.) „und begebe mich hiemit ewig aller Rechte und Ansprüche auf sein Herz und seine Hand freywillig. Henriette Spindler!“ — (sie steht auf) Gottlob, dies ist das schwerste Werk gewesen, welches ich je vollbracht habe — Gottlob es ist vollbracht!

v. Sennek. (gerührt.) Henriette, großmüthiger Engel!

Henr. Hier, Ferdinand, nimm dies Papier — den ewigen Scheidebrief, das Kostbarste, was ich noch wegzugeben habe. Du hast mir ja alles genommen, nun nimm dich selbst zurück. Dies Papier schließt deine Fesseln auf, und kettet auch mich von allem los in der Welt. Nimm, und sey glücklich.

v. Sennek. (nimmt das Blatt, fällt vor Henrietten nieder und küßt weinend ihre Hand.) Henriette! Henriette!

Henr. So arm, wie ich hier stehe, ist wohl noch kein Geschöpf in des Schöpfers großer Welt gewesen. Abgerissen, weggestossen, steh ich, wie ein einzelner, verlorner Punkt in der Unendlichkeit seiner Schöpfung. Nun, wohlan! (mit dumpfem Schmerz.) So will ich dir, den ich über alles lieb hatte, noch mein letztes Lebewohl stammeln.

v. Sennek. (aufspringend.) Nein, nein! kein Lebewohl. Du bleibest noch mein — wir sehn uns noch oft —

Henr. Für mich bist du verloren in Ewigkeit. Geh denn, du Mann meiner Liebe, geh hin, und sey glücklich. Geh hin, und bringe deiner Braut die fröhliche Botschaft deiner Freyheit. Sey glücklich in ihrer Umarmung, und laß von ihren Küssen deine Erinnerung an mich tödten. Wenn du deine Hochzeit feyerst, dann werd' auch ich ruhig seyn und keinen Gram mehr fühlen.

v. Sennek. (indem er sie umarmt und mit Heftigkeit küßt.) Henriette, ich bin unglucklich! ich fühl's, ich fühl's, ich kann nicht mehr selig werden!

Henr. Werde selig an dem Busen eines treuen Weibes, welches dich bis zum Tode liebt, wie ich; werde selig, wenn du an ihrem Arm durchs Leben gehst, und Leiden und Freuden mit ihr gemeinsam theilest; werde selig, wenn fromme Kinder dir den süssen Vaternamen lallen und als heilige Zeugen eurer Liebe dir aufblühn! — Ferdinand, (indem sie ihn umschlingt.) Ferdinand, und wenn du dann ganz glücklich bist, wenn an deines Weibes Herzen dir jedes Morgenroth schöner aufgeht, jede Nacht dich mit grösserm Entzücken begrüßt: wenn du nun alle Freuden des ehelichen Lebens erschöpft hast — dann, Ferdinand,

er-

erinnre dich doch noch meiner! — dann sage deinem Weibe: Henriette war gut, aber unglücklich! — Dann bethe noch in der Einsamkeit zuweilen ein kurzes Gebeth für die Ruhe meiner Seele. Willst du das?

v. Sennek. (schluchzend.) Ich kann — ich kann dich nicht vergessen, ich kann dich nicht lassen.

Henr. Lebe wohl! Lebe wohl! (sie drückt ihm einen Kuß auf den Mund.) Dies war noch der letzte Kuß, — der Abschiedskuß! — leb' wohl! (indem sie ihn zurückstößt.) Was willst du noch? ich kann dir nichts mehr geben. Geh.

v. Sennek. (indem er ihr noch einmal die Hand küßt, mit Verzweiflung) Gotteslohn! — Gotteslohn, Henriette, leb wohl! (er geht langsam bis zur Thür, dreht sich um, kehrt noch einmal zurück.)

Henr. (geht ihm entgegen — sie umarmen sich schweigend in einer langen Pause.)

v. Sennek. Engel, lebe wohl! (langsam zur Thür hinaus.)

Henr. (kehrt zurück. Ihr Auge starrt verwirrt und düster vor sich hin - sie hebt Augen und Hände wie zu einem Gebeth empor, seufzt, schließt das Kästchen auf, und nimmt die Pistole hervor — stirrt sie lange an.) Es ist ja nur Tod! — Und dann bin ich ruhig; dann lieg ich still und weich im Grabe — dann stechen nicht mehr die Otternzungen der Verleumdung;

läumdung; da sind Spott und Schande stumm! — Gott wird sich des armen Wurms gnädig erbarmen, welches ich unter meinem Herzen trug und nicht versorgen kann! — (sie küßt die Pistole.) Du letztes, du tröstest! — Wie werd' ich so sanft ruhn! (sie geht mit bebenden Füssen zur Kammerthür und öffnet sie.) Vater! — Vater! kommt hervor! wir sind zu Ende.

Spindlers Stimme. Ich habe gebethet.

Henr. Daran habt ihr wohlgethan!

Eilfter Auftritt.

Henriette und der alte Spindler.

Der Alte. Nun, wie ist's?

Henr. Seyd ruhig. Es ist alles gut, sehr gut!

Der Alte. Es hat mir lange gedauert. Wie ists? wo ist er?

Henr. Gute Nacht, Vater! (sie umarmt und küßt ihn.)

Der Alte. Was willst du? Es ist ja früher Morgen.

Henr. Aber ich bin müde, sehr müde. Ich will zur Ruhe gehn; ich werde sanft schlafen.

Der Alte. Bist du verwirrt?

Henr. (küßt ihm die Hand) Gute Nacht, Vater!

Der Alte. Wo willst du hin?

Henr. In die Schlafkammer. (geht zur Seitenthür ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Alte. (allein.)

Das ist nicht richtig! — Sie sagt zu mir, es sey alles gut, sehr gut? — Ich wette, sie hat mich belogen, mich schändlich belogen. Aber wehe ihr, wenn sie das that. (indem er mit dem Krückstock ihr nachdrohet.) Ich will dir deine Lüge schmählich bezahlen. Ehrvergessen und allen Töchtern ein schauerliches Warnexempel geben, daß sie sich nicht von einem glatten Buben bethören lassen. — Hat dich der Schurke sizen lassen in deiner Schande; so sey auch ihm Gott mit seinen Heiligen gnädig! niederwürgen will ich ihn, wo meine Hand ihn erwischt, im Bette, am Altare, auf der Strasse, am Halse seiner Huren!

(Es geschieht ein Pistolenschuß in der Kammer.) (erschrocken.) Gott! Herr! Barmherziger! (er eilt in die Kammer — nach einer Pause schreit er drinnen auf.) Sie ist todt, Hülfe! Hülfe! (stürzt in dumpfer Betäubung hervor.) Henriette, mein einziges Kind, Henriette! Heiland der Welt: (taumelt einige Schritte hin und stürzt kraftlos zu Boden.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Kabinet im Palais des Hofmarschalls.)

Der Hofmarschall und Rosaura.

Hofm. (in einen Lehnstuhl gemächlich hingeworfen) Dein Anzug gefällt mir — deine traurige Physiognomie kleidet dich vortrefflich. So wie du vor mir stehst, erscheine vor dem Herzog, und ich verspreche mir Wunder.

Ros. Lieber Vater, ich habe nur keinen Muth zu reden; ich soll wider den Mann klagen, dessen Hand Sie selbst in die meine legten, dem Sie selbst mir erlaubten Gegenliebe zu schenken, den Sie selbst öffentlich auf dem letzten Balle, als meinen künftigen Gemahl, vorstellten! — — Ach, nun ist mir das sonderbare Betragen des Präsidenten enträthselt, mit dem er mich so sehr erschreckte, als Sie uns damals allein gelassen hatten!

Hofm. Sey kein Närrchen, Rosaura. Erstlich, du sollst ihn ja gar nicht verklagen

beym

beym Herzog, sondern nur die Ehre deiner Familie retten, die der Präsident mit Schimpf und Schande bedecken will. Weißt du denn nicht den Inhalt seiner pitojablen Sentenz? Das Kind der Selbstmörderin soll in die Rechte seiner Mutter treten: Das heißt, es trägt unsern Familiennamen, unsern Adel, und nimmt Theil am Vermögen deines Bruders! Auf die schriftliche Erklärung der Selbstmörderin hat er gar keine Rücksicht genommen. — Du liebst diesen Menschen! schäme dich, Rosaura, sein Haß gegen uns ist à la vûe de tout le monde.

Ros. Nein, verzeihn Sie, nicht sein Haß, sondern seine wunderlichen Grundsätze, glaub' ich, verleiten den Präsidenten zu diesen scheinbaren Feindseligkeiten.

Hofm. Nicht Haß? harcelirt er uns nicht in allem? Ist er nicht Ursach, daß die Zimmermeisterstochter diesen Abend ehrenvoll und sogar mit Fackeln begraben werden soll? Sind die Fackeln nicht blos für die Noblesse? Ist es erhört, daß man Selbstmörder bey andern ehrlichen Christen auf dem Kirchhof begräbt? — Untern Galgen gehören sie. Aber alles geschieht zu unserm Affront. Enfin. Du fährst zum Herzog, bittest um die Zurücknahme des affreusen Urtheils, — kannst zur Noth einen Fußfall wagen, eine Thräne weinen. Das schmilzt Herzen von Stahl und Eisen. Und sollten

Sr Durchlaucht geruhn, sich zu einem Scherz herabzulassen, so du verstehst mich!

Ros. Das ist hart! (sie seufzt)

Hofm. So spielst du die Dame von Welt. — Fort, es ist angespannt. Der Wagen hält schon seit einer halben Stunde; die Zeit ist kostbar; die Nothwendigkeit excusirt und rechtfertigt deinen Schritt. Aber wie gesagt, du mußt nie ahnden lassen, daß ich dich zu dem allem animirt habe.

Ros. Es ist unmöglich! ich kanns nicht. Verschonen Sie mich mit einem Auftrage, der mich vor aller Welt, vor dem Hof, vor dem Präsidenten in ein zweydeutiges Licht setzt.

Hofm. (steht auf) Kann dich deine Vernunft nicht überreden, deinem Vater Gehorsam zu leisten: so soll es dein Herz. (er geht zur Nebenthür)

Ros. Was wollen Sie?

Hofm. Deinen Bruder sollst du sehn, den dein zärtlicher Präsident zu Grunde gerichtet hat. (er ruft:) Johann!

Ros. (ihn zurückhaltend) Lieber Vater, ich mag ihn nicht sehn. Sein elender Zustand zerreisset mein Herz.

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter (tritt herein)

Hofm. Wo ist mein Sohn?

Bedienter. Der gnädige Herr sind in ihrem Zimmer.

Hofm. Hat er Visite? was macht er?

Bedienter. Sie sind allein, ich hörte im Vorbeygehn, daß sie laut weinten.

Hofm. Er soll zu mir kommen. Ich hab' ihn nothwendig zu sprechen.

Bedienter. (ab)

Hofm. Nun sollst du den armen Ferdinand sehn, der durch die Schuld deines Präsidenten beynahe zum Irrenhause reif ist; sollst ihn sehn, wie vier und zwanzig Stunden ihn verwandelt haben; er gleicht sich selber nicht mehr.

Ros. Ich hab' ihn gesehn; (mit Thränen) o, mein Gott! ich hab' ihn kaum gekannt. Ich konnt' ihn nicht anreden.

Hofm. Sieh, er liebte den Präsidenten so herzlich, sprach immer in Ekstase von seinem Freunde, und dieser Freund erwiederte alle Liebe ihm so unbarmherzig!

Ros. (küßt ihm die Hand) Leben Sie wohl! ich eile zum Herzog. (ab)

Hofm. (allein) Es ist kein Wunder, wenn mir die verdammte Geschichte graues Haar macht. Aber ich bin einmal hineingeflochten, ich will mich auch herauszuwickeln wissen. Herr Präsident, Sie sollen mit Entsetzen erfahren, was es heißt, einen Mann von meinem Range, meinem Kopfe, auf das empfindlichste zu kränken! Wir wollen sehn, ob Ihre tükmäuserigte Philosophie, oder meine Welt- und Menschenkenntniß unterm Monde gelten soll! Geduld!

Drit-

Dritter Auftritt.

Hofmarschall und Ferdinand von Sennek.

v. Sennek. (düsterstirnigt, blaß, mit eingetretenen Schuhen, aufgerissenem Halstuche, unfrisirtem Haare, und noch in eben dem Kleide, in welchem er gestern bey Henriette erschien)

Hofm. (mit unwillkührlichem Schauer sich von ihm wendend) Wenn alles — alles gluckt — der macht mich elend!

v. Sennek. (geht langsam und vor sich hinträumend zu einem Stuhl, setzt ihn an den Tisch, und stellt sich an die Wand.)

Hofm. Nun, wie geht's, mein Sohn? Aber, mein Gott, du bist ja noch nicht frisirt. Oder willst du heut nicht ausgehn? so mach es dir commode. Zieh doch die Kleider aus.

v. Sennek. (seufzt, und trocknet seine Augen)

Hofm. Dir ist gewiß nicht wohl, du magst mir sagen, was du willst. Ich werde zum Leibmedikus schicken. Wie?

v. Sennek. (schüttelt den Kopf, sieht gen Himmel, und verhüllt sein Gesicht.)

Hofm. Ich bedaure die gute Comtesse Neuburg, Sie wird dich heut vergebens erwarten. — Enfin, lieber Ferdinand, heitre dich auf. Ein junger Mann in deinen Jahren muß nicht

so kindisch verzagen, wenns nicht geht, wie es soll. Dein Prozeß ist noch nicht verloren, sag' ich dir; ich habe die beste esperance von der Welt. Ich prophezeye dirs, daß am Hofe binnen acht und vierzig Stunden eine totale Revolution vorgehn wird, und daß wir eclatante Satisfaktion erhalten werden. Wie?

v. Sennek. (mit einem starren Blick auf den Vater) Wenn wird Henriette begraben? — Ist sie schon begraben? was hats geschlagen?

Hofm. Laß doch den Gedanken an das Mädel fahren. Sie hat sich eine Kugel ins Gehirn geschossen, um den Roman à la Werther zu schliessen. Nun ists vorbey, izt kann sich ein Poet hinsetzen, und daraus eine klägliche und bewegliche Historiette schmieden, zur Erbauung unsrer Damen an der Toilette. — Denke vielmehr für dich auf Revange gegen den Präsidenten, ohne dessen hämische Schadenfreude die Sache nie dahin gediehen wäre.

v. Sennek. (mit dem Kopf nickend) Gewiß, ohne ihn nicht.

Hofm. Du hast ihm ein Billet geschrieben. —

v. Sennek. (den Kopf schüttelnd) Ich weiß nicht.

Hofm. Besinne dich nur.

v. Sennek. Ja, ja. Er soll sich duelliren mit mir. Ich hab' ihn herausgefodert. Ja, ja!

Hofm.

Hofm. (bestürzt) Was? Duelliren? Mensch, hast du den Verstand verlohren? Weißt du nicht mehr, was du thust? Du verdirbst alles, was ich gut gemacht habe. Ich lobe deine Courage, billige deinen gerechten Zorn gegen den schändlichen Menschen, aber bedenke doch den Rang, das Ansehen des Präsidenten; sein eignes Duellmandat . . .

v. Sennek. (mit Heftigkeit die Hand des Hofmarschalls ergreifend) O, um Gotteswillen, sagen Sie mir, Vater, ist es wahr? — Hat sich Henriette das Leben genommen? Hat sie ihre fürchterliche Drohung erfüllt? Ach, ich weiß nicht mehr; war es gestern, oder vorgestern, da hab' ich das himmlische Geschöpf gesprochen. (zu seinen Füssen niederfallend) Vater! haben Sie die Barmherzigkeit, sagen Sie mir keine Lüge! bey allem, was Ihnen im Himmel und auf Erden heilig ist, sagen Sie mir keine Lüge.

Hofm. (erschrocken) Bist du von Sinnen?

v. Sennek. (springt auf, und geht schweigend vor sich hin, faltet nach einer Pause die Hände gen Himmel) Henriette, Henriette, o du warst so gut, so himmlisch gut! — hattest mich lieb, und vergassest dein eignes Wohl für mich hattest mich lieb, und giengst zum Tode für mich! — hast mich gesegnet, und ich hatte Fluch auf dich geladen, hast heilig gehalten meine Ehre, und ich hatte dich ge-

schän-

schändet! Dulderin! ich — ich bin das Ungeheuer, welches dich ermordete. Ich, ich, du Richter der Todten, bin ihr Mörder! Verstoß sie nicht, barmherziger Gott, wie ich sie in ihrer Sterbestunde verstieß!

Hofm. (in gewaltiger Unruhe) Ferdinand! (indem er ihn beym Arm schüttelt) Ferdinand!

v. Sennek. (weinend) Hingerichtet ihre Schönheit zur modernden Leiche, zerschmettert ihr schönes Haupt, und in Blut gebadet ihre goldnen Locken, in denen ich sonst tändelte — zerschlagen ihr Angesicht, dessen Lächeln mich selig machte, — erstorben ihr Auge, welches mich die Liebe lehrte, und mir Heil und Vergebung predigte in ihrer Todesangst! — verblutet ihr Herz, das Herz voller Tugend und Zärtlichkeit — oh! das alles für mich! alles für mich!

Hofm. (mit Angst) Ferdinand, hörst du mich nicht? — Sieh mich doch an. Besinne dich, du bist ausser dir. (indem er von ihm geht) Gott, steh mir unglücklichen Manne bey!

v. Sennek. Und wenn sie mir einst begegnet in den stillen Feldern der Ewigkeit — und aus den tausenden drüben sie hervortritt, und zum Gericht mich winkt, — wenn sie mich durch die schaudernden Schatten führt zum Stuhle des Rächers — ach! Henriette, was hab' ich gethan? ich liebte dich ja so innig, meine Treulosigkeit war ja nur überfliegende

Lau-

Laune — ich kann ja nicht mehr froh werden, ohne dich! nein, nein, ich kann es nicht.

Hofm. (mit Heftigkeit) Ferdinand, willst du mich tödten mit deinem schrecklichen Geschwätz?

v. Sennek. (seinen Vater anstierend) Sie sind mein lieber Vater, ich kenne Sie wohl. Sehn Sie, wenn ich nur Zeit habe alles zu überlegen, da find' ich mich wohl. Aber ich bin zuweilen so sonderbar — ich weiß es nicht. Ich habe Kopfschmerzen.

Hofm. Man soll dich ins Bett bringen.

v. Sennek. Sie fürchten, ich sey kränklich. Ich denke noch sehr gut. (indem er seinen Vater gewaltsam an sich zieht, mit halblauter Stimme:) Hier unterm Monde treibt der Mensch sein Wesen, als wär' er Gott, und Gott sein Knecht. Und die Zeit geht über uns hin, und die Erde rollt unter uns, und wir haben keiner Ewigkeit gedacht. Endlich was hat unsre Intrigue gesponnen, unser Witz erkünstelt, unser Ehrgeitz errungen? — Das Kartenhaus fällt um; das Grab verschlingt den Welteroberer. Drüben gilt ein neuer Kalender, nach dem die Todten zählen. Drüben giebts andrers Maas und Gewicht, und wir haben nicht daran gedacht, und bringen leere Titel, eitle Hoheit und vergängliches Wesen umsonst dahin. — Ist das nicht zusammenhängend?

Hofm.

Hofm. (klingelt) Nein, mein Sohn. Deine Worte sind aus der Ordnung gerissen. Du bist krank, gefährlich krank.

Vierter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Hofm. (sagt dem Bedienten einige Worte ins Ohr)

Bedienter. Ganz wohl. Der Herr General sind vorgefahren.

Hofm. Es wird mir angenehm seyn, wenn er mich besucht.

Bedienter. (ab)

v. Sennek. Eine Erscheinung ist wohl möglich — sehr möglich. Ach, daß sie mir erschiene in ihrem ganzen Liebreitz, mit der Miene voll himmlischen Lächelns, mir die Hand reichte voll Erbarmens und spräche: ich liebe dich noch, du bist nicht verlohren! (horchend) Was ist das für Geläut?

Hofm. Mein Sohn, ich höre nichts.

v. Sennek. Ach, meine Ohren lassen sich nicht überreden. Grade um diese Zeit — (mit aufgährender Angst) Vater, grade um diese Stunde, — o Sie wissen es ja! über die Wiege ihres Kindes lag sie hingestreckt im Todeskampfe! (davon eilend) Oh! oh! wer hilft mir nun in meinem Elend? (ab)

Hofm.

Hofm. (im stummen Schmerz ihm nachsehend) Was ist aus dir geworden, armer Junge! — er wirft sich in einen Stuhl) Hätte aber der Präsident die Bettelfamilie nicht in ihrem Stolze bestärkt: so wäre das Mädel vielleicht noch beym Leben, und mein Sohn beym Verstande. — Allein ich will dir deine philosophische Menschenliebe noch bezahlen, Federheld, du sollst Ach! und Weh! rufen.

Fünfter Auftritt.

Der Hofmarschall. Der General von Hyttentyt.

Gen. Ach, mein Bester, ich bin des Todes! — Was ist in Ihrem Hause vorgefallen? Ihr Herr Sohn kam mir auf dem Saal entgegen, halb an- halb ausgekleidet, mit einem Gesichte voll lebendiger Desperation. Ich grüß' ihn freundlich, und biet' ihm die Hand, da starrt er mich mit einem Paar Augen an, so wahr ich lebe, als wollt' er mich mit seinem Blick todtschlagen. Ich sage: Was ist denn! was ist vorgefallen? — und bin dabey ganz freundschaftlich. Denken Sie sich, da faßt er mich an die Brust, zieht mich hin und her, daß mir der Odem vergeht, wirft mich endlich gegen die Tapeten, und eilt vorbey. — Hat der böse Mann mir nicht meinen ganzen Busenstreif total derangirt?

Hofm.

Hofm. Verzeihn Sie ihm, Herr General. Der Bursche macht mir vielen Kummer. Ich spüre izt, daß seine Affektion zu dem Zimmermannsmädchen Leidenschaft in ihm gewesen seyn muß, die tiefe Wurzeln geschlagen hat; ich glaube, daß sein natürliches Ehrgefühl diese Passion in ihm eine Zeitlang unterdrückt, daß er die Comtesse Neuburg mehr meinet- als seinetwillen geliebt habe, und daß nun durch den Tod der Spindlerin die alten Wunden wieder in ihm aufgerissen worden sind.

Gen. Ich glaub' es gern.

Hofm. Die Nachricht von dem Selbstmord des Mädchens erschütterte ihn gestern bis zur Ohnmacht; er ist seit der Zeit nicht froh geworden; er schläft nicht, ißt und trinkt nicht, sitzt beständig in tiefen Gedanken vergraben, springt zuweilen auf und schwärmt, wie in der Fieberhitze, weint und seufzt dann wieder — enfin, ich bin selbst so embarassirt, daß ich von Sinnen kommen möchte.

Gen. Ich habe herzliches Mitleiden. Aber vergessen Sie ihren Verdruß auf einen Augenblick, und lassen Sie uns von unsrer Sache sprechen. Ich versichere Sie, mir ist nicht wohl zu Muthe. Der Präsident machte mich zu Schanden, wenn er Licht über unsre Geschichte bekäme — Sie wissen noch nicht, daß ich zu Sr. Durchlaucht berufen bin?

Hofm. Kein Wort.

Gen. Wissen nicht, daß der Präsident seinen Sekretair schon vermißt, den Defekt in seinen Papieren gefunden, und schon Bothen über Bothen auf alle Landstrassen ausgeschickt hat, den Kerl einzuholen?

Hofm. (unruhig) Das wäre früh! — Ey nun, ich hoffe, der Kerl wird sich bey guter Zeit aus dem Staube gemacht haben.

Gen. Nun bitt' ich Sie, theuerster Freund — wird der Sekretair eingefangen, so sind wir verrathen und verlohren. Das Glimpflichste, was mir begegnet, ist, daß ich Zeitlebens auf der Festung mein Quartier bekomme. — Unter uns gesprochen, ich glaube, wir haben uns in unserm Plan übereilt. Wir hätten reiflicher überlegen sollen.

Hofm. Warum quälen Sie sich doch mit den Sorgen? haben Sie die Schriften des Sekretairs sammt und sonders an den Herzog übersandt?

Gen. Vor drey Stunden, und meldete dabey in einem besondern Schreiben, wie wirs abmachten, daß meine Liebe für Se. Durchlaucht und das gemeine Beste mich bewogen habe, beyliegende Papiere sogleich nach Empfang derselben, nebst des Sekretairs Billet, zu übersenden; Se. Durchlaucht möchten Höchstselbst über das Weitere disponiren.

Hofm. Vortrefflich! was fürchten Sie denn? Nun lassen Sie uns den Verlauf der Dinge

im

im Stillen abwarten. Die Papiere werden eine gewaltige Revolte effectuiren. Der Herzog wird aufbrausen, der Präsident wird rasen, Sie werden zur Verantwortung gefodert werden.

Gen. Aber was soll ich sagen? Ich schwöre Ihnen, daß mir mein Verstand still steht.

Hofm. Sie sagen, der geflüchtete Sekretair des Präsidenten habe Ihnen die Schriften versiegelt ins Haus gesandt — und das ist die Wahrheit. Sie haben sie keine Stunde in Händen behalten mögen, auch das ist richtig.

Gen. Ey, ey, wenn das gut abläuft, so geht alles gut in der Welt! — Sobald der Sekretair ertappt wird, sobald er bekennt, daß wir ihn mit unserm Gelde zu dem Streiche erkauft haben: so sind wir geschlagen.

Hofm. Seyn Sie doch Mann, Herr General! Gesetzt, wir hätten den Coup nicht riskirt, was würde aus uns werden? Der Illuminat würde seine neuprojektirte Organisation ins Werk setzen, den ganzen Hofstaat reformiren, Ihnen eine magre Pension geben, die einschleichende Freygeisterey privilegiren, den Bürger zum Herrn, den Edelmann zum Diener machen. Es sollte kein Jahr durchs Land gehn: so hiengen auf allen Thürmen Freyheitsmützen, auf unsern Altären prangte eine steinerne Vernunftgöttinn, und unsre Privilegien, Patente und Stammbäume könnten wir zu Papillioten und Emballagen gebrauchen.

Gen.

Gen. Sie haben recht. Wenn ich so etwas höre, wird meine ganze Galle kochend und siedend.

Hofm. Sind wir denn Verbrecher, wenn wir gegen den unbesonnenen Reformator die alte Ordnung der Dinge, die Ruhe des Vaterlandes, die alten Vorrechte des Adels, die durch unsre neumodischen Aufklärer bedrohte Religion in Schutz nehmen?

Gen. (lebhaft) Freylich, freylich! — Und was soll aus der Welt am Ende werden? wahrlich! ich glaube, der jüngste Tag liegt nahe vor der Thür, denn schon fängt alles an, ein Hirt und eine Heerde zu seyn. Die Kirchen sind leer, die Schauspielhäuser voll; statt einer Hauspostille von altem, rechtgläubigen Schrot und Korn findet man bey den Bürgern nichts, als die gottlosen Aufklärungsschriften, deren blosser Anblick mir schon Krämpfe verursacht. — Ja, seitdem die Blitzableiter Mode geworden sind, hört man in keinem Hause mehr unterm Gewitter ein andächtiges Lied. Heißt das nicht, dem Himmel offenbar Troz biethen?

Hofm. Und der Präsident überall an der Spitze.

Gen. Mit Gottes Hülfe wollen wir ihm bald das Garaus spielen! (er sieht nach der Uhr) Ey, ey, wie die Zeit verstreicht! Ich muß aufbrechen. Nun, es bleibt bey der Abrede!

Hofm.

Hofm. Es bleibt dabey.

Gen. Wir wollen den Reformator reformiren, daß er sich wundern soll! ha, ha, ha!

Hofm. Im Sack und in der Asche soll er Buße thun. Ha, ha, ha!

Gen. Im Sack und in der Asche! ha, ha, ha! — Könnt' ich die Freude erleben, daß der Herr Präsident auf die Festung spatzierte, oder wenigstens Lebenslang aus dem Lande verbannt würde, ich versichere Sie, mein Theuerster, zwey Thaler schickt' ich ins Armenhaus.

Hofm. Sie werden vielleicht meine Tochter auf dem Schlosse finden.

Gen. Ey, was Sie mir da sagen! Desto besser. — Nur mein Busenstreif ist, wie gesagt, total ruinirt. — Nun, mein Theuerster, leben Sie wohl!

Hofm. Ich habe die Ehre Sie zu begleiten.

Gen. Darum würd' ich vorzüglich bitten, denn seit der bösen Geschichte auf dem Saal bin ich doch etwas schüchtern geworden. Ihr Herr Sohn verfuhr etwas unsanft mit mir; wär' es ein anderer gewesen, ich hätte den Scherz übel aufnehmen können.

Hofm. Nun Muth, Herr General! Aut Cæsar, aut nihil!

Gen. Aut Cæsar, aut nihil! ha, ha, ha! (beyde ab)

Sechster Auftritt.

(Ein Kabinet des Herzogs, — auf der Seite ein Tisch mit Papieren.)

Herzog und Rosaura.

Herzog. (in der Thür,) Treten Sie herein, liebes Fräulein.

Ros. (schüchtern, indem sie eintritt.) Ich gehorche Ew. Durchlaucht.

Herzog. (eilt zu dem Schreibtisch, und nimmt ein Blatt auf.) Dies ist die Sentenz über den Prozeß ihres Bruders — ich habe sie schon unterschrieben, wie sie sehn — und hiermit cassir' ich sie. (er durchreißt das Papier.)

Ros. (gerührt.) Sie machen mich unaussprechlich glücklich, gnädigster Herr.

Herzog. (setzt sich, schreibt und versiegelt ein Billet. — Er klingelt.) Rosaura! Und hier die Ordre an das Ober-Hofgericht, daß Ihr Bruder frey gesprochen, und zu nichts, als dem Werke der Barmherzigkeit verpflichtet sey, das hinterlaßne Kind der Selbstmörderin zu versorgen.

Siebenter Auftritt.

Ein Kammerjunker erscheint.

Herzog. (zu ihm) Dies Billet sogleich an den Geheimenrath Kleinsiedel.

Kammerj. (empfängt das Papier und entfernt sich.)

Her-

Herzog. Jetzt, mein schönes Fräulein, hab' ich Ihren Wunsch erfüllt; o wie leicht war es, ihn zu befriedigen, und zugleich wie schwer! — Es war kein blosser Umtausch der Papiere, sondern ich habe das Herz des Präsidenten mit jedem Federstrich verwundet, ich habe mein eignes Wort gebrochen, ich habe den Lauf der Gerechtigkeit aus dem Geleise des Rechts und der Billigkeit gezogen — und dazu haben Sie mich vermogt.

Ros. Ich erkenne mit tiefer Rührung diese ausserordentliche Gnade.

Herzog. Einst war Julius von Sassen mein Freund, ich war der seinige. Auf der Universität und auf meinen Reisen durch Italien und Frankreich ward er mir alles. Aber seitdem er Sie in Ihrer Familie zu kränken wagte, verlor er an meiner Achtung, und das Billet, welches ich in dieser Minute schrieb, scheidet unsre Freundschaft auf immer. Wissen Sie wohl, was es heißt, wenn ein Fürst seinen Freund aufopfert? Wer soll ihn mir ersetzen?

Ros. Wie kann es Ew. Durchlaucht an Freunden mangeln? Ihre Staaten sind zu enge, um alle die zu beherbergen, die Ihnen Lieb' und Bewunderung zollen.

Herzog. Ach, die Menschen lieben niemals mit Aufrichtigkeit, sondern nur immer sich in dem andern. Ich bin um so unglücklicher,

da mein Herz Gefühle kennt und trägt, da es sich nach Freundschaft sehnt und nirgends findet, was es sucht. — (indem er Rosaurens Hand nimmt.) Uebersehen Sie den ganzen Umfang meines Elends?

Ros. Ich überseh' ihn nicht, doch glaub' ich an ihn, da Sie mir es versichern.

Herzog. Rechnen Sie dazu, daß mich mein Vater an eine Gemahlin band, die nicht mein Herz, sondern seine Staatsklugheit erwählte; daß diese Gemahlin nicht geschaffen ist, den tausendsten Theil meiner Wünsche zu beruhigen — daß, wo jeder, wo der Aermste meiner Unterthanen glücklich ist, ich leiden muß. — Ja, Fräulein, ich stehe so verlassen unter den tausenden, deren Auge auf mich gewandt ist, als wär' ich nur zur Strafe Fürst geworden. — Wer will mich glücklich machen? wer mich retten?

Ros. Wer? — o gnädigster Herr, Sie scherzen. Wären Sie wirklich kein Glücklicher, so wär' ein Wink genug und tausende flögen herbey, um Ihrem Wunsche die glänzendsten Opfer zu bringen.

Herzog. (sie anlächelnd) Wirklich? Sie könnten mich zu einem Versuch überreden, an dessen glücklichem Erfolg ich immer verzweifelte. Wie, wenn ichs thäte? wie, wenn ich sogleich — schon heute, schon diesen Augenblick — bey Ihnen, Liebe, den Anfang machte?

Ros. (erröthend.) Gnädigster Herr ‥ so würden Sie den besten Willen, aber — auch das größte Unvermögen finden.

Herzog. O, nur der Wille, der Wille nur ist schon genug für mich.

Ros. (verlegen.) Ew. Durchlaucht ‥

Herzog. Wollen Sie meine Freundin seyn?

Ros. Ich war es längst, mit allen Ihren Unterthanen.

Herzog. (seinen Arm um sie legend.) Rosaura ‥ ich war auch längst Ihr Freund! — Sie waren meiner Träume Lieblingsbild, Sie waren Herzogin in meinem Herzen. Ja, ich will es Ihnen gern gestehn, daß ich Sie lange — lange schon heimlich bewunderte, liebte, anbethete; ich will es Ihnen gestehn, daß Sie mich in aller meiner Herrlichkeit zum Bettler machten, daß durch Sie alles seinen Reiz für mich verlor, was mich sonst beseeligte — daß nur Sie mir alles, und mich mir selber wieder geben können. Wollen Sie?

Ros. Ach, gnädigster Herr, warum wollen Sie eines unbedeutenden Mädchens spotten, das selbst für Ihren Spott zu klein ist.

Herzog. Nein, Sie entkommen mir mit dieser Wendung nicht. — Was spricht dies Herz — dies schöne Herz in Ihnen für mich?

Ros. Noch spricht es nicht; es horcht nur auf das Urtheil der Vernunft. Sie wissen,

sen, gnädigster Herr, daß die Vernunft nicht mit dem Herzen immer gleichen Schritt hält.

Herzog. Ich weiß noch mehr. Vernunft und Liebe sind ein himmlisches Geschwister, unter dessen Erstlingskuß die Welt geboren wurde. Wie, sollte dieses in Ihnen seine alte Harmonie verloren haben? — (Pause.)

Ros. (sie schüttelt lächelnd den Kopf.)

Herzog. Haben Sie Ihr Herz gefragt? wie sprichts zu meiner Bitte? — Ja? — Nein?

Ros. Und wenn es Ja spräche?

Herzog. So machte mich dies Ja zu einem Gott; so würd' ich, was ich noch niemals seyn konnte, glücklich durch ein andres Herz, so würd' ich alles, alles, mein Herzogthum und meinen Fürstenhut lieber verlieren, als diese Seeligkeit, geliebt zu seyn. (zu ihren Füssen.) Rosaura, Rosaura, Fürsten sind Menschen, und die Krone scheidet uns nicht von unsrer Natur — sehen Sie mich hier, ein Mensch zu Ihren Füssen, der durch Sie mehr werden will, als er als Fürst seyn kann. Rosaura, noch bogen sich meine Kniee nur vor Gott, der meines Lebens Schöpfer ist, — itzt seyn Sie meines Glückes Schöpferin, weil ausserdem das Leben mir ohne Werth ist.

Ros. (bestürzt.) Gnädigster Herr, ::: um Gottes willen ::

Herzog. Ja, um dieses Gottes willen, der mir Gefühl für Schönheit und Tugend gab,

gab, der mir Gefühl der Liebe gab, vollenden Sie, was er so schön begann. Ein Herzog kniet vor Ihnen, das ist wenig, aber vielleicht ists auch ein guter Mensch zugleich, der vor Ihnen liegt. (die Thür öffnet sich und wird leise wieder geschlossen.)

Ros. Dem guten Menschen meine wärmste Freundschaft, dem Herzog meine tiefste Ehrfurcht.

Herzog. Weg die Ehrfurcht! Furcht und Liebe haßte sich. Für Rosaura giebt es keine Fürsten, sondern überall nur Sklaven. — Ja, wer wollte nicht mit Freuden diese Sklavenkette tragen, in der man königliche Kronen verschmäht?

Ros. Sie wissen schön zu schwärmen, gnädigster Herr — mein Herz stimmt ein . ich liebe auch, verschmähe königliche Kronen neben dem Glücke geliebt zu seyn, und trage jene Ketten gern, selbst wenn sie mir ein Bettler anlegt. — Und Julius von Sassen — ist er nun mehr, denn ein Bettler, da Sie ihn verstossen haben, da Sie ihn als einen Verbrecher behandeln wollen, da Sie Befehl gaben, seine Papiere zu versigeln, und ihm, sobald er zurückkäme, Arrest zu geben?

Herzog. (steht auf, bestürzt und finster.) Rosaura . .

Ros. Mit der Einwilligung meines Vaters lieb ich ihn; mein Vater hat ihn öffentlich

als

als den meinigen, mich als die seinige erklärt. — erlauben Sie es, gnädigster Herr, daß ich des deutschen braven Mannes deutsches treues Weib seyn darf. — Vielleicht hab' ich in dieser Bitte viel gewagt, vielleicht hab' ich sie nicht ganz nach dem Gesetz des Schicklichen angeordnet — aber ich bin ein Mädchen — ohne Weltkenntniß, und nur voll Liebe.

Herzog. (ernst.) Allerdings. Ich muß gestehn, Ihre Naivetät gefällt mir — Ihre Treue macht Sie liebenswürdig. Was übrigens den deutschen, braven Mann betrift: so will ich auch nichts weniger, als ihn an Ihrer Liebe hindern.

Ros. Sie scheinen mir zu zürnen, gnädigster Herr — verzeihen Sie, mit zweifellosem Vertrauen auf die Wahrheit Ihrer Worte sah ich in Ew. Durchlaucht nicht den Herzog itzt, sondern nur — den guten Menschen.

Herzog. (höflich.) Sie sollen sich nicht getäuscht haben. Und um mich in Ihren Augen zu rechtfertigen, gesteh' ich Ihnen, daß ichs nie gewagt haben würde, Ihnen meine Liebe zu gestehn, wenn nicht der deutsche brave Mann durch seine Urtheile über Sie mich aufgemuntert hätte.

Ros. (betroffen.) Der Präsident?

Herzog. Der Präsident. Sie sollen meine Offenherzigkeit bewundern — ich gebe sie Ihnen, als einen Beweis meiner Achtung für Ih-

Ihre Tugend, die Julius von Sassen nicht zu achten weiß.

Ros. Nicht zu achten weiß?

Herzog. Wenn er Sie mir, als ein Mädchen, schilderte, das mit dem besten Kopf und Herzen, nie den Mann, sondern aus Bedürfniß, Eitelkeit und Modeton nur der Männer Anbethungen liebe: so war dies kein Beweis von Achtung Ihrer Tugend. Sie haben ihn durch Ihre Treue zum Lügner gemacht.

Ros. (empfindlich.) Das ist lieblos.

Herzog. Er sagte mir weit mehr — sprach damals viel von Ihrer Liebe zum Tanzen, und wollte mir sogar beweisen, Sie tanzten nicht einmal mit Grazie. Wie kann auch, sagte er, ein Frauenzimmer mit Geschmack tanzen, die dies Vergnügen nie als Zweck, sondern nur für Ihre Neigung zu Eroberungen als ein Mittel nimmt. —

Ros. (gekränkt.) eine Thräne niederdrückend.) Es sieht ihm ähnlich! Es ist lieblos.

Herzog. Je mehr ich ihm widerstritt, je mehr er behauptete. Doch das sey vergessen.

Ros. Ich vergeß es ihm nicht.

Herzog. Lassen Sie mir wenigstens den kurzen Trost, daß Sie mich nicht hassen, weil ich . .

Ros. (traurig.) Ich hasse Sie nicht, gnädigster Herr . .

Her-

Herzog. (indem er ihre Hand küßt.) Gotteslohn für dieses Wort: Auf Ihre Liebe wag ich keinen Anspruch, geben Sie sie dem, der ihrer würdiger ist. — Warum so still? so traurig? (indem er seinen Arm um sie legt.) Liebe Rosaura, ich kann Sie unmöglich so leidend sehn.

Ros. (mit tiefem Mißmuth.) Nein, nein! er verdient es nicht, daß ich ihn so herzlich liebe.

Herzog. O hätt' ich Ihnen nichts gesagt!

Ros. Nein, ich bin Ew. Durchlaucht unendlich dafür verbunden — es ist mir lieb, — sehr lieb! (ihn anlächelnd.) Ich danke es dem guten Menschen.

Herzog. (sie näher an sich ziehend.) Spotten Sie des guten Menschen nicht!

Ros. Spotten soll man den nicht, den man lieber fürchten sollte.

Herzog. (entzückt.) Rosaura! (sie küssend.) Rosaura!

Ros. (in seinen Armen zitternd.) Sie sind kein guter Mensch — ein gefährlicher Widersacher, vor dem man warnen muß. (sie reißt sich los.)

Herzog. (sie küssend.) Nicht ohne Lösegeld aus meinem Arm. — Der Abend ist so schön; die Herzogin wird ihn im Schloßgarten zubringen. Werd' ich Sie auch dort finden?

Ros. (im Begriff zu gehn.) Vielleicht.

Herzog. (ihr nacheilend.) Gewiß! — o sagen Sie gewiß!

Ros. (ab.)

Herzog. (allein.) Triumph! Sie ist mein, das herrliche Geschöpf mein! Ach, nur der Sassen muß ihr aus dem Sinn gerissen werden! (er klingelt.)

Achter Auftritt.

Ein Kammerjungker (tritt herein.)

Herzog. Ist der General da?

Kammerj. Zu Ew. Durchlaucht Befehl.

Herzog Sogleich Soll er herein.

Kammer. (ab.)

Herzog Nur Sassen! — wirklich, mein Herzogthum ist mir nicht so lieb, als daß dieser schlechte Mensch gerade itzt entlarvt wird. Er hat mich grausam getäuscht, und — doch ists mir willkommen, daß ers that!

Neunter Auftritt.

Der Herzog. General von Hyttentyt.

Herzog. Sie haben mir die Papiere übersandt, die Sie von dem entlaufnen Sekretair des Präsident Sassen erhalten haben. Mein Präsident ist dem zufolge wirklich zugleich Präsident eines Illuminatenklubs. Ich habe die nöthigen Maasregeln genommen; seine Papiere ruhn itzt unter meinem Siegel, er selbst ist einstweilen mit Arrest belegt. — Ihnen bin

ich

ich für Ihre Treue vielen Dank schuldig; die Sache soll morgen schon untersucht werden, wozu ich eine Commission bestimmt habe, an die ich Sie verweise.

Gen. Ich gestehe, ich war halb des Todes, als des Sekretairs Packet bey mir einlief und ichs eröffnete. Welche ungeheure Gefahr hat über unserm Vaterlande geschwebt, zumal da es so gut, als erwiesen ist, daß die Illuminaten einzig und allein, unterm Namen der Jakobiner, Frankreichs Thron zertrummert haben.

Herzog. Wirklich! — Befehlen Sie, daß Tag und Nacht zwey Offiziers beym ehmaligen Präsidenten Wacht halten.

Gen. Das böse Gewissen scheint in ihm schon erwacht zu seyn; ich hab' ihn vor einigen Minuten gesehn, da ..

Herzog. Wo?

Gen. Im Vorsaal draussen. Er hielt sich bey mir nicht auf, sondern gieng mit stolzen Schritten vorbey, und öffnete die Thür dieses Kabinets.

Herzog. (zusammenfahrend.) Was? Der Präsident ist hier gewesen? in diesem Kabinet?

Gen. Nur bis an die Thür. Er öffnete sie und schloß sie leise zu, ohne einzutreten; stürmte dann an mir vorbey — sein ganzes Gesicht war Glut und Feuer — ich glaubte, er wollte mich niederstossen.

Herzog. (in schrecklicher Unruhe.)

Gen. Dann lief er die Treppen mit solchem Ungestumm hinunter, und lachte dabey so laut, so = = ich weiß nicht was ich = =

Herzog. (mit Schaam und Aerger.) Er lachte?

Gen. Das ist die letzte Ausflucht des verzweifelnden Stolzes. Er lachte!

Herzog. Verlassen Sie mich itzt. Morgen stellen Sie sich ein. (Er geht unruhig durchs Zimmer.)

Gen. (erschrocken.) Ew. Durchlaucht = = =

Herzog. (wild.) Fort!

Gen. (mit Zittern und Beben ab.)

Herzog. Das ist zu arg! — Er hat mich gesehn, hat vielleicht gehört = = verflucht! — wenn er sich dessen äusserte, bey meinem Leben, ich ließ ihn lebendig einmauern! — Das giebt ihm den Sturz! (schnell ab.)

Zehnter Auftritt.

(Abends. Ein öffentlicher Platz an der Strasse)

Der alte Spindler, von einem Knaben geführt.

Der Alte. Du kennst ihn also wirklich? hast ihn wirklich gesehn?

Knabe. Wen?

Der Alte. Den Herrn von Sennek.

Kna-

Knabe. Wie sollt' ich nicht? Er hatte einen weißen Mantel um und einen runden Hut auf. Ich kenne ihn sehr gut.

Der Alte. Wenn wir ihn treffen, und du mich dicht an ihn bringst, so sollst du deinen richtigen Gulden verdient haben.

Knabe. Ach, das ist prächtig! das ist prächtig! (er sieht in die Strasse hinein.)

Der Alte. Was ist prächtig?

Knabe. O, wenn ihr sehen könntet, Vater Spindler! Da bringen sie itzt die Leiche heraufgetragen, und vier schöne Fackeln schwimmen, wie Sterne in der Luft!

Der Alte. Wird die Leiche hier vorbeygebracht?

Knabe. Ja freylich wird sie!

Der Alte. Führe mich hinweg von hier, Bursche — in eine andre Strasse.

Knabe. Es ist ja aber eurer Tochter Leiche?

Der Alte. (hart.) Willst du schweigen! fort, fort! (beyde ab.)

Eilfter Auftritt.

Julius von Sassen, und der Hofmarschall (spazieren gehend.)

Jul. Und ich bin Ihnen tausend Dank schuldig, daß Sie noch die kleine Promenade mit mir machen wollen.

Hofm. Nur um Ihnen, theuerster Freund, zu zeigen, daß ich Sie dennoch liebe und hochachte,

achte, alles Chagrins ungeachtet, den Sie mir verursachten.

Jul. Denken Sie daran nicht mehr. Nicht ich, sondern die Gerechtigkeit erklärte sich im Prozesse wider Sie. Aber ich will Ihnen eine erfreuliche Nachricht mittheilen — der Herzog hat meine Sentenz verworfen, und der Geheimerath von Kleinsiedel schon die Vorschrift zu einer andern erhalten, die für Sie durchaus vortheilhaft ist.

Hofm. froh. Wie! ists Wahrheit?

Jul. Zuverläßig. Sie hätten keinen schönern Advokaten wählen können, als ihre Fräulein Tochter.

Hofm. (empfindlich.) Was soupçonniren Sie? — Herr Präsident, ich verstehe diesen Ton nicht.

Jul. Herr Hofmarschall, wenn Sie nun den Prozeß nach Wunsch gewinnen: so gratulir' ich. Aber an Ihr menschenfreundliches Herz leg' ich die Bitte: erbarmen sie sich dann wenigstens des hinterlaßnen Kindes und des armen Vaters der Selbstmörderin.

Hofm. Wer? ich — für alle Malice des pitojablen Gesindels soll ichs noch füttern und kleiden? Bey Gott, keinen Heller geb' ich der Brut. Aufs Zuchthaus mit dem blinden Bösewicht, und den Bastard dazu.

Jul. (herzlich.) Ist das Ihr Ernst? können Sie so lieblos, so unnatürlich grausam han-

handeln? Ihr Sohn hat ja die Familie unglücklich gemacht, Ihr Sohn sie an den Bettelstab gebracht.

Hofm. Kein Wort davon!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. (Ein Leichenzug mit vier Fackeln geht über den Platz.)

Jul. Wen wollt' ihr da begraben, Männer?

Ein Leichenträger. Die unglückliche Tochter des Zimmermeisters Spindler. (sie ruhen.)

Jul. (zum Hofmarschall.) Treten Sie heran; der Sarg soll geöffnet werden. (mit Thränen.) Mann, Sie sollen das fürchterliche Schauspiel sehn, dessen Urheber Ihr Sohn ist — das schönste, tugendhafteste Mädchen gräßlich hingerichtet durch Ihren Sohn und Ihren Stolz, sollen Sie sehn.

Hofm. (erschüttert.) Was ficht Sie an? wollen Sie auf öffentlicher Strasse mich prostituiren?

Jul. Nein, rechtfertigen will ich mich, daß ich gerecht gerichtet habe, — Erbarmen will ich in Ihr gefühlloses Herz bringen durch den Anblick der Verwüstung. — Ehre hin, Ehre her, hier ist es um ein gutes Werk zu thun, — Träger! schließt mir den Sarg auf, ich bin der Präsident Julius von Sassen.

(Die

(Die Träger setzen den Sarg nieder, und schliessen den Deckel auf.)

Hofm. (der davon will.) Blamiren sie sich, nur mich nicht!

Jul. (ihn haltend.) Ich lasse Sie nicht. Sie sollen Ihr Werk sehn — nur sehn! — Das sey die einzige Strafe ihrer Grausamkeit, da das Gericht Sie durchschlüpfen läßt.

Hofm. Freund, ich bitte Sie, nehmen Sie Raison an, lassen Sie mich los!

Jul. (schleppt ihn zu dem offnen Sarge.) Hieher! hier! sieh! dies sind die blutigen Ueberreste einer edeln Bürgerstochter, die einem Wohllüstling zum Opfer ward, der hinter dem Schilde seines Adels der Tugend und Gerechtigkeit spotten darf. Dies sind die blutigen Ueberreste eines frommen, guten Mädchens, dessen einziges Verbrechen Liebe und Glaube an menschliche Tugend war. Dies sind die blutigen Ueberreste eines Engels, an dessen Grabe kein Lobredner sich zeigt, inzwischen ihren Mörder einst vielleicht ein Marmorstein verewigt! — Es war ein treues, frommes Mädchen!

Die Leichenträger. Ja, das war sie! ja wohl!

Jul. Da thut ihr recht, ihr Männer, daß ihrs sagt. Der Herr ist ein Fremdling in der Stadt, er weiß von der Begebenheit nichts.

Hofm. (der sein Gesicht mit dem Schnupftuch verhüllt hat.) Es ist genug.

Jul. Noch nicht genug! (indem er das Tuch vom Angesicht der Leiche hebt.) Noch dieses blutige Haupt mußt du betrachten, noch diese zerschlagene Stirn! Sieh her, dies ist das Angesicht, das ehmals hundert Jünglinge entzückte; dies ist das Angesicht, das Ohr, das einst die heilgen Eide der Treue hörte, die der Bösewicht nicht halten darf, weil ihn sein adeliches Diplom zum Meyneid privilegirte. — O wärst du armes Mädchen das letzte Opfer des grausamen Vorurtheils, das letzte Opfer, an dessen Baare das Herz der Menschlichkeit blutet, und die verspottete Gerechtigkeit weint!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Der alte Spindler, von einem Knaben geführt.

Der Alte. (heftig.) Offen, sagst du, offen sey der Sarg? hin! hin!

Der Knabe. führt ihn zum Sarge.)

Der Alte. (sich über die Leiche werfend mit Jammer.) O! meine Henriette! meine Henriette!

Jul. (zum Hofmarschall.) Dieser Alte, den Sie hier über der Baare verzweifeln sehen, ist der Vater der Unglücklichen. O zeichnete ein Mahler mir diesen Auftritt — ich schriebe drunter: Barbareyen des achtzehnten Jahrhunderts! — es wäre Summen Goldes werth.

Der

Der Alte. (heulend.) O meine Henriette! wir wollen uns versöhnen, eh du ins Grab gehst; ich habe dich gequält, du armes Kind, und hast es nicht verschuldet! — Gute Nacht, meine Tochter, gute Nacht! geh ein in deine Schlafkammer, ich folge dir nach! — Ich folge dir nach an Gottes Tribunal! dort ist unsers Prozes letzte Instanz! Dein Tod und meine Thränen sollen drüben klagen. — Gute Nacht!

Der Knabe. (zupft den Alten.) Meister Spindler! hurtig! itzt!

Vierzehnter Auftritt.

(Julius von Sassen, der Hofmarschall und die übrigen umringen die Baare. Im Vodergrunde erscheint der Herzog, in einem weissen Mantel gewickelt.)

Der Herzog. (bleibt stehn.) Was ist dort hinten? ein offner Sarg mit Fackeln?

Der Alte. (vom Knaben geführt, eilt zum Herzog.) Hier, Herr von Sennek, wir haben beyd' ein Wörtchen zu sprechen! (zum Knaben.) Laß mich allein mit dem Herrn.

Der Knabe. (geht zurück.)

Herzog. Was wollt' ihr, Alter!

Der Alte. Vergeltung! (indem er den Herzog ergreift, mit gräßlicher Stimme.) Vergeltung! Bube im Namen jenes Leichnams, im Namen des Himmels und der Hölle!

Herzog. (erschrocken.) Seyd ihr betrunken oder rasend.

Der Alte. Rasend! rasend! (indem er seine Pistole hervorzieht.) Dies ist dieselbe Pistole, mit der sie sich erschossen hat.

Herzog. (bemüht, sich loszureissen.) Ich bin der Herzog!

Der Alte. (ihn haltend.) Nenne du dich Erzengel, oder Gott!

Herzog. Hulfe! Hülfe!

Jul. (hervorspringend.) Was ist hier?

Hofm. (herbeylaufend.) Es sind Se. Durchlaucht! Wache!

Jul. (wirft sich zwischen den Herzog und den Alten.)

Hofm. (davon laufend.) Wache! Wache!

Jul (der den Herzog befreyt hat, und von dem Alten gefaßt wird.) Was ist euch, Alter?

Der Alte. (ihn festhaltend.) Steh! steh! Rechenschaft und Vergeltung.

Jul. Ich bin der Präsident.

Der Alte. (schießt auf ihn.) Nun nenne dich vor Gott, wie du willst, du meines Kindes Mörder!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Der Hofmarschall mit Soldaten.

Herzog. (ausser sich.) Das ist schrecklich!

Hofm. (zum Herzog.) Alles vom Präsidenten

denten angelegt. (zur Wache) Nehmt diesen alten Meuchelmörder gefangen, entreißt ihm die Pistole.

Herzog. (auf den Präsident zeigend.) Zugleich bemächtiget euch dieses Menschen!

Jul. (zum Herzog.) Ich bin verwundet — durch den Arm geschossen! — gnädigster Herr ..

Herzog. (zum Hofmarschall.) Kommen Sie! (beyde ab.)

Jul. (zur Wache) Was wollt' ihr?

Der Offizier der Wache. Auf Befehl des Herzogs!

Jul. (mit Schmerz.) Das ist grausam! — (er sinkt der Wache ohnmächtig in die Arme.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Im Kabinet des Herzogs.)

Der Herzog. (an einem Arbeitstische.) Der Hofmarschall (ihm gegenuber.)

Hofm. Remarquable ist mir von der Affaire des gestrigen Abends, daß der Präsident durch ein wunderbares Spiel der Vorsehung in eben die Grube stürzen mußte, welche er höchst wahrscheinlich in seinem majestätsver-

bre-

brecherischen Raffinement Ew. Durchlaucht geöffnet hatte.

Herzog. Sie irren sich. Der Meuchelmörder suchte Ihren Sohn, dem war die Kugel bestimmt; weder mir noch einem andern. Sie thun wohl daran, daß Sie mich an meine Uebereilung erinneren. Ich bin dem Präsidenten Satisfaktion schuldig. Er achtete sein eignes Leben nicht; er rettete mich aus den Klauen des Mörders, vergoß für mich sein Blut und ich — ich ließ ihn schimpflich ergreifen, wie einen Missethäter! — ich that Unrecht.

Hofm. Inzwischen meritirte die Sache dennoch eine gründliche Untersuchung — ich fürchte, ich fürchte! Rachsucht und beleidigter Stolz sind zu allem fähig. Zwar hats den Anschein, als hätt' es eigentlich meinem Sohn gegolten = =

Herzog. Offenbar. Die Sache spricht zu sehr für sich; man muß bestochne Augen haben, um hier den Julius Sassen als Bösewicht zu sehn.

Hofm. Nur die unbegränzte Liebe für Ew. Durchlaucht Person könnte meine alten Augen bestechen — aber eben so auch ihren Blick schärfen, um das feingesponnene Gewebe der boshaften Intrigue zu durchschauen und die Hand des Meisters darin zu erkennen.

Herzog. (ärgerlich) Der Delinquent hat selber ausgesagt, er habe keinen andern, als Ihren Sohn erschiessen wollen!

Hofm.

Hofm. Freilich, und das ist keine Lüge, es ist sein ernster Wille gewesen. Allein wer führte den blinden Satan an Ew. Durchlaucht? ein unbekannter Knabe. Wer ist der Knabe? der Alte kennt ihn nicht, er hat ihn aufgerafft. Der Knabe hat versichert, meinen Sohn zu kennen, und führte ihn — zu Ew. Durchlaucht. Wer ist der Knabe? Wer hat ihn instruirt, den Alten so zu täuschen, so zu leiten? war das ein Ohngefähr? — Ein blosses Ohngefähr, daß der Knabe sogleich verschwunden war? Ein blosses Ohngefähr, daß auch der Herr Präsident um diese Zeit, grade eben diese Gegend bestreifen mußte, um den Verlauf der Sache zu beobachten?

Herzog. Sie haben eine fürchterliche Geschicklichkeit, das Schwarze weiß, das Weisse schwarz zu machen. Aber Sie überreden mich in keiner Ewigkeit, daß Sassen den Knaben bezahlt habe, um den Mörder an mich zu weisen, mich zu tödten.

Hofm. (ihn beobachtend, dann mit scheinbarem Erschrecken.) Hilf Himmel, soll mich Gott vor solchem Gedanken, solchem Glauben behüten! wie könnt' ich dem Sassen einen so schwarzen Plan ansinnen! Ich meyne nur, es sey doch keine Unmöglichkeit, daß die Affaire von ihm incaminirt worden wäre, um sich nur eine Gelegenheit zu bereiten, in den Augen Ew. Durchlaucht glänzend zu erscheinen,

durch

durch eine scheinbare Aufopferung seines Lebens die verlorne Gnade Ew. Durchlaucht wieder zu gewinnen. — Die Welt ist fein.

Herzog. (mit einem scharfen Blick auf ihn.) O, sehr fein! — Eh der Präsident nicht von seinen Wunden hergestellt ist, kann die Commission ihre Arbeiten nicht beginnen. Damit Sassen auch sieht, daß ich großmüthig seyn könne: so geb' ich ihm für seine mir gestern erwiesene Treue statt des Hausarrestes nur Stadtarrest. Die Offizierwache soll von ihm genommen werden. Melden Sie dies dem General — der General soll ihm dies selbst in eigner Person hinterbringen, und sich nach seinem Befinden erkundigen.

Hofm. (ab.)

Herzog. (allein) Sprächen diese verfluchten Papiere nicht zu laut wider ihn? wahrhaftig, ich könnte glauben, Sassen wäre unschuldig. — Ach, ich habe viel, unaussprechlich viel an ihm verloren. Er war des Landes Wohlthäter, war mein Freund, mein Bruder, mein Lehrer! — Er fehlt mir allenthalben! — O Julius, Julius, warum mußten wir beyde eine Rosaura finden? warum liessest du dich von der Pest unsers Zeitalters vergiften? warum war dir das Loos eines Revolutionairs schöner, als das Loos eines Herzogs Freund zu seyn?

Zwey-

Zweiter Auftrikt.

Der Herzog, und Rosaura.

Ros. (mit einem Körbchen voller Rosen, auf welchen ein Billet liegt.) Mich sendet Ihre durchlauchtige Gemahlin, gnädigster Herr, mit diesem Blumenkorbe und diesem Zettel von höchsteigner Hand geschrieben — ein kleines Angebinde zum heutigen Namenstag Ew. Durchlaucht.

Herzog. (lächelnd.) Mein Namenstag? — Wirklich? — die Aufmerksamkeit meiner Gemahlin ist bewundernswürdig; — und das Geschenk sehr einfach, ländlich, sie ahndets vielleicht, wie wichtig es durch die schöne Ueberbringerin wird.

Ros. (mit schwermüthiger Freundlichkeit.) Und so viel Rosen dieses Körbchen faßt, so viele Wiederhohlungen dieses Tages, so viele Freuden in jeder Stunde wünsch ich dem Leben Ew. Durchlaucht.

Herzog. (wirft den Korb unangesehn auf den Tisch.) Wer geben kann, und doch nur wünscht, ist ein Sklav seines Geizes? — (ihre Hand küssend.) Sie können geben, warum wünschen Sie mir nur! — Aber, wie? was seh' ich? haben Sie geweint?

Ros. Ich kann nur Freuden wünschen, kann sie nicht geben, weil ich selbst an ihnen so durftig bin.

Her-

Herzog. Was ist Ihnen denn? warum so niedergeschlagen? Ach, ich verstehe Sie? — Nicht wahr, der arme Julius von Sassen? Sie bedauern ihn?

Ros. (sich loswindend.) Er ist vielleicht nicht so bedauernswürdig, als ich. Er hat ein reines Herz, und mehr, als seine Todeswunde schmerzt ihn vielleicht mein Leichtsinn. Von aller Welt verlassen liegt der Edle da, in seiner Tugend, wie ein Missethäter.

Herzog. Trösten Sie sich. Ich weiß, Sie können ihn nicht hassen, Ihrentwillen hab' ich ihm eine Kränkung ersparen wollen, und Befehl gegeben, daß die Wache von ihm genommen wird.

Ros. (mit Thränen.) Sehr großmüthig! bey Gott! — Sie sind sicher, daß er nicht entrinnen werde, gnädigster Herr; am Sterbebette sind die Wachen unnütz.

Herzog. Am Sterbebette?

Ros. Ach, Sie wissen es so gut, als ich, daß der Leibarzt ihm die Hoffnung des Lebens abgesprochen hat, daß die ganze Stadt seinen Verlust beweint

Herzog. (tief erschüttert.) Ich weiß kein Wort! — das wär' entsetzlich! Wissen Sie gewiß = =

Ros. (schluchzend.) Nur zu gewiß —

Herzog. (erblassend.) Rosaura!

Ros. (zu seinen Füssen.) Gnädigster Herr, nur eine Bitte = = = bewegen Sie meinen Vater,

ter, daß ers mir erlaube, den Sterbenden noch einmal zu besuchen. Ich will ihn nur ein einziges mahl noch sehn; ich will ihm nur mein letztes Lebewohl sagen, will ihn aussöhnen mit mir und meinem Leichtsinn. Julius ist gut! — Julius hat mich geliebt, so herzlich treu geliebt, und ich — hab' ihn verlassen.

Herzog. (mit Heftigkeit.) Ist seine Wunde tödtlich? — Stehn Sie auf, Rosaura, Sie haben mich um alle Ruhe gebracht. — Ich werde Ihren Vater für Sie bitten. — Ist seine Wunde tödtlich?

Ros. Wahrscheinlich. — Denn ein dumpfes Gerücht läuft durch die Stadt, er werde nicht mehr bis Sonnenuntergang leben — ja, der Leibarzt hat es selbst versichert! — So wie er, war noch kein Mann aller Herzen Abgott! Seit Tages Anbruch ist sein Haus mit ängstlichen Fragern angefüllt, in allen Häusern spricht und weint und bethet man für ihn; die Armen, denen er wohlgethan hat, umringen jammernd seines Hauses Thür; betrübt, als sollte jedem ein Bruder oder Vater sterben, horcht jeder Bürger ängstlich auf die wechselnden Nachrichten. Ich habe Greise auf der Strasse weinen sehn, sie riefen: wißt ihrs? unser Schutzengel, unser Vater wird sterben. — Ach, und wenn er stirbt, mir stirbt mein Alles! (geht schluchzend ab.)

Herzog. (allein.) Und mir? und mir? (er wirft sich traurig in einen Sessel.) Mein Leh-

Lehrer, durch den ich geworden bin, was ich bin. mein Genius, der mich liebreich warnte, wenn die Leidenschaft mich irre führte. — Ach, und wär' er wirklich ein Verbrecher, ich lieb ihn doch! — Er liebt auch mich, wie konnte er sonst sein Leben für mich wagen? (er geht zum Tisch und nimmt das Billet der Herzogin.)

Dritter Auftritt.

Der Herzog. Der Hofmarschall.

Herzog. Ist der General noch nicht zurück?

Hofm. Noch nicht.

Herzog. Der Präsident soll dem Tode nahe seyn.

Hofm. Dem Tode? — Ich zweifle. Freylich, ich habe mir sagen lassen, daß er in tiefen Ohnmachten gelegen habe = = = natürlich! es ist eine kleine Verblutung, die dergleichen effektuiren kann.

Herzog. (öffnet das Billet und liest.)

Hofm. Ich danke nur dem Himmel auf den Knieen, daß er Ew. Durchlaucht vor der Gefahr durch eine wunderbare Liaison der Umstände rettete. — Der Delinquent mag unter seinen Ketten im Criminalgefängniß itzt = = = Aber, gerechter Gott! = = Ew. Durchlaucht scheinen sich nicht wohl zu befinden.

Herzog (der während des Lesens ausserordentliche Bestürzung blicken ließ, wirft das

Billet,

Billet hin, greift eiligst nach dem Hut und druckt ihn tief ins Gesicht. Mit unterdrucktem Schmerz: „Nein! bey dem lebendigen Gott, mir ist nicht wohl! — (mit schrecklicher Stimme) Hofmarschall! (dicht vor ihm.) Hofmarschall! (indem er ihn hart an die Brust greift) Hofmarschall! wenn ich betrogen worden wäre! (er geht schnell zur Thür.) He! den Wagen angespannt! (ab.)

Vierter Auftritt.

Der Hofmarschall, nachher der General.

Hofm. (lange wie versteinert, sieht sich endlich um.) Was ist das? Hab' ich geträumt? — so fürchterlich hab' ich ihn in diesem Leben noch nicht gesehn. — Ist das das Ende meiner Herrlichkeit? (er geht und nimmt das Billet auf, liest:) „Ich glaube an dem Namenstage meines Gemahls ihm durch kein schöneres Geschenk Freude machen zu können, als wenn ich ihm zuerst die Nachricht gebe, daß der Freund, den die Kabale von seinem Herzen reissen wollte, ganz unverloren ist. — Ja, Julius von Sassen ist kein Verbrecher — aber seine Feinde lockte er in die Schlingen. Wollen sich Ew. Liebden von dieser schönen Wahrheit überführen; so gewähren Sie ihm die Gnade Ihres Besuchs — er wartet mit stiller

Ge-

Gelassenheit auf seinen Herzog, und seinen Tod. — Elisabeth."

Das hat die Herzogin geschrieben. (zitternd) Ein schreckliches Clairobscür umfängt dies Papier — „seine Feinde lockte er in die Schlingen!" — Was will sie damit sagen?

Gen. (tritt mit verstörter Miene herein.) Ha, Herr Hofmarschall! — Ich bin des Todes! hören Sie mich an!

Hofm. (ihn mit affektirter Ruhe unterbrechend.) Freund seyn Sie gelassen — von einem gesunden Entschluß in dieser Minute hängt unser ganzes Wohl ab. Hören Sie mich also an, ich muß Ihnen eine Sache von der größten Importance decouvriren.

Gen. (in kleinmüthigem Tone.) Mein Theuerster, erlauben Sie, unmöglich kann Ihre Nachricht so schrecklich seyn, als die meinige ist. Wir sind total verrathen und geschlagen! wir sind elende Geschöpfe! — Sie haben mich zu allem überredet, ich hab es gleich im prophetischen Geist voraus geweissagt, daß es so kommen würde.

Hofm. Was ist Ihnen denn? so reden Sie.

Gen. Erlauben Sie nur, daß ich zu Odem komme. Einen jeden andern hätte der Schreck zu Boden geworfen; glücklicher Weise hab' ich Geistesgegenwart genug gehabt, sogleich links um zu machen. — Ich schwör es Ihnen, daß wir uns gratuliren können, wenn wir nur in Gnaden aus dem Lande verwiesen werden.

Hofm. (ängstlich.) Reden Sie nicht so laut! — Nun?

Gen. Was hilfts? Man wird in wenigen Stunden mit Fingern auf uns beyde zeigen! — Aber ich wälze alle Schuld auf Sie — Sie haben mich in das Elend hineingezogen, nun helfen Sie mir auch wieder!

Hofm. (mit scheinbarer Gelassenheit) Herr General, presence d'esprit! — Ich weiß noch immer nicht, was Sie mir Wichtiges zu entdecken haben.

Gen. In wenigen Worten: aufs schnödeste betrogen sind wir beyde, Sie und ich! — Hören Sie mich an. Ich eilte auf Befehl des Herzogs zum Präsidenten, mit der Ordre, die Sie mir überbrachten. Von weiten sah ich schon das Haus von Menschen umgeben; alt und jung, klein und groß stand in dumpfer Stille durcheinander. Ich trat mit gespannter Neugier in den Haufen, und sah zu meiner Verwunderung überall wehklagende Gesichter und Augen voller Thränen.

Hofm. (ungeduldig.) Nur zur Sache!

Gen. Ich bin noch immer ruhig, und träume mir kein Uebel; tret' ins Haus, öffne das Zimmer — um Gottes willen, denken Sie, wie mir zu Muthe ward! Da sitzt der Präsident auf einem Stuhl, und neben ihm so ganz vertraulich — der Sekretair Ehrmann, den ich wenigstens zweyhundert Meilen weit von hier glaubte.

Hofm. (verfärbt sich.) Was? Sie haben nicht wohl gesehn?

Gen. So war mir auch anfangs. — Ich stand, als hätte mich der Blitz getroffen, und sah und sah — und es blieb der Sekretair Ehrmann. — Der Präsident lächelte, der Sekretair both mir freundlich einen Stuhl — aber ich konnte keine Sylbe sprechen, drehte mich um und gieng fort.

Hofm. Verflucht!

Gen. (nach einer Pause.) Nun, was rathen Sie?

Hofm. Man hat ja aber kein Wort davon erfahren, daß der Schurke auf seiner Flucht ertappt wäre?

Gen. Freylich! freylich! das ists eben.

Hofm. (ausser sich.) Wir sind betrogen! (mit erborgter Ruhe.) Seyn Sie unbesorgt; die Sache läßt sich noch durch eine kühne Wendung redressiren!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ein Kammerjunker.

Kammerj. Se. Durchlaucht haben mir aufgetragen, Sie beyd' ins Ortogone zu führen, und Ihnen zu melden, daß Sie dort, bis auf weitern Befehl bleiben sollen. — Ists Ihnen gefällig mir zu folgen.

Hofm. (verfinstert.) Mit Vergnügen!

Sen. (mit einem schweren Seufzer.) In Gottes Namen!

(sie folgen dem Kammerjunker nach.)

Sechster Auftritt.

(Zimmer des Präsidenten.)

Julius von Sassen. (im häuslichen Habit, den linken Arm in Bandagen, sitzt auf einem Lehnstuhl. Er ist blaß, und entkräftet.) Der Sekretair Ehrmann (geht traurig auf und ab.)

Sekr. (trocknet seine Augen.) Aber es ist ein grausames Schicksal! —

Jul. (ihn anlächelnd.) Weinen Sie doch nicht, Ehrmann! Sie kennen nun das Leben schon seit vierzig Jahren, und weinen noch! — Treten Sie näher.

Sekr. Nicht der ewige Unbestand der Dinge — nein, der Heldenmuth, mit dem Sie Ihre Leiden tragen, preßt mir Thränen ab.

Jul. Sie kennen mich genau; sollt' ich an meinen Wunden den Geist aufgeben müssen; so schreiben Sie meinen Lebenslauf, zur Warnung aller gutmüthigen Schwärmer, die Vernunft und das Herz in Versuchung führen könnte, die Welt so zu behandeln, als ichs that.

Sekr. Nein, gnädiger Herr; es ist ein Gott im Himmel! es ist ein Gott; der die Seufzer des Landes erhört, der sie sieht, die

tausend Thränen, die für Ihr Leben geweint werden — Sie werden, können noch nicht sterben!

Jul. Sagen Sie in Ihrer Schrift: es war ein Mann, der mit brennendem Herzen und thätigem Willen für Recht und Tugend aufstand — die Menschheit aber lag noch in tiefer Barbarey, es war im achtzehnten Jahrhundert.

Sekr. O der Commentar zu diesen Worten ist nicht schwer! — Barbarey noch vom Hohen bis zum Niedern herab! Leidenschaften feyern noch ihre göttlosen Triumphe, und die Vernunft wird in Acht und Bann erklärt; für Beutelschneider wachsen Galgen, für grosse Länderdiebe Lorbeern; mit Feuerröhren und Kanonen erklärt man die Rechte der Menschheit, mit Assignationen auf den Himmel betriegt man die Völker um die Freuden der Erde! — Das ist das Zeitalter der Aufklärung!

Jul. Ich trat in die Welt mit dem glühenden Wunsche, zu helfen, mit Riesenkräften rang ich dem Vorurtheil, dem Aberglauben, dem nimmersatten Egoismus die Zauberschätze ab, die sie den Sterblichen entrissen hatten, ich achtete das Feuerspeien der aufgewiegelten Drachen nicht, — und die Arbeit vieler Jahre vernichtete ein einziger Augenblick! — die gekränkte Eitelkeit eines Menschen war genug, die Hoffnungen der ganzen Menscheit zu verwüsten.

Sekr.

Sekr. Beruhigen Sie sich.

Jul. Ich hatte einen Freund, — mit Freuden sterb' ich für ihn — mehr als einmal schwor er mir's! eh soll die Welt vergehen, als unsere Freundschaft; er sah meine Geliebte, die Welt stand noch, und seine Freundschaft war — vergangen.

Sekr. Die Reue wird ihm ihre Folter nicht vergessen.

Jul. Ich liebt ein Mädchen! mehr als einmal schwor sie mirs: mehr als alle Herrlichkeit der Welt ist mir dein Herz! — sie sah in den Glanz einer Krone, und vergessen war mein Herz. — Doch sey es immerhin; es ist dennoch die beste Welt.

Sekr. Die beste Welt, die vor gelbes Metall und blanken Steinen knieet, wo das Verdienst am pergamentnen Stammbaum, oder am Gewicht der Börse gerechnet wird! —

(es entsteht draussen Geräusch.)

Jul. O sehn Sie doch. Was giebt's draussen?

Sekr. (eilt zur Thür, und sieht hinaus.) Läßt ihn nur herein. —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ferdinand von Sennek. (tritt herein, mit verwilderten Haaren, traurig und schüchtern; er spielt mit einem breiten seidnen Bande, das er zuweilen küßt.)

Jul. (ihn mitleidig betrachtend.) Armer Ferdinand! dich hat das Richtschwerd der Vergeltung hart geschlagen.

v. Sennek. Wo flatterst du hin, Treuloses, im leisen Gebrans der luftigen Wogen? — hinauf, hinauf, wo die Wolken schimmern, wie Morgenpurpur? hinauf, wo die Sterne jauchzen, wenn der Geist aus den himmlischen Hallen fährt? — Ha, Staub du, so dacht' ich auch, aber Irrdisches umschlingt kein Himmlisches, nur in den Wüsten des Erdreichs fliessen die Enden des ewigen Ringes zusammen — das Sterbliche umarmt das Unverwesliche.

Jul. (ihm die Hand entgegen streckend.) Ferdinand!

v. Sennek. (stets vor sich.) So lang am blauen Firmament die goldne Uhr der Ewigkeit im großen Bogen rückt, gährts drunten in der Welt wohl auf und ab; der Dunst steigt leise empor; im Mondenstrahle schwimmt das Beste auf, die Hülsen aber liegen am Boden und gähren und gebähren ferner; und die Geister hängen aus den Wolken, und sehn herab

ab in ihre Schule. — Ich habe viel leiden müssen!

Jul. Sein Wahnsinn ist sehr melancholisch.

Sekr. Philosophen mögen hier die Majestät und Hoheit des menschlichen Wesens studieren! Ein zerrißner Faden im Nervengewebe löst die Harmonie des Geistes auf, das Uhrwerk läuft in unordentlichen Zuckungen ab.

v. Sennek. (starrt den Präsidenten an.) Du Jüngling mit der finstern Stirne — ich kenne dich! — (weinend.) Julius! (heftig.) Du bist es, Julius! o, schon so bald! — (lächelnd) Dich grüßt der Geist der Todten, er grüßt dich dreymal. — Ich lag in meinem Kerker, da brausten flammentragende Winde, die Wälder loderten, und die Städte sanken in glimmende Aschenhügel. Ueber meinem Haupte zerrissen die Wetterwolken, und aus den Wolken quoll der Abglanz des Allerheiligsten. Da (weinend.) stand Henriette vor mir — und ihr Auge war wie Himmelslicht, aber ihre Locken schimmerten blutig. — Und sie sprach: ich habe einen guten Kampf gekämpfet!

Jul. Sie hat ihn gekämpft!

v. Sennek. (kläglich) Da nahm Sie dies Band, und es fiel ein blutiger Tropfen aus ihren Locken darauf, und sie sprach: bring es dem, der meiner Unschuld Anwald war! schmücke ihn damit, denn ich will ihm danken. (er hängt das Band dem Präsidenten über die Achsel.)

Achsel.) Sieh, dies ist das Band, da blitzt der Tropfen ihres Bluts. Ach, nun hab' ich nichts mehr von ihr! — auch nichts mehr!

Jul. Fürwahr, ich glaube an ein hohes, vergeltendes Gericht, dessen Arm den Hader wilder Widersprüche löst. Der Wahnsinn muß mir nun den Dank entrichten, welchen seine nüchterne Vernunft mir einst verweigerte.

Sekr. Aber wer löst auch mir den Hader der Widersprüche, die ich allenthalben finde? — Dieser, dieser war des armen Mädchens Mörder, und ihn verfehlte das tödtliche Bley, — Sie traf es, Sie, den Schutzgeist der Unschuld und Gerechtigkeit!

v. Sennek. Still, sie ist tod! ach, Henriette tod — Sieh! sieh! dein Boden zittert; sieh, welch ein Duft quallmt aus der Erde? — Sieh, sieh, ein Engel drängt sich aus der Wolke, ein Mädchen im Sterbekleide, und um die Stirn und über den Augen zittert der heilige Rosmarinkranz! — wie sie lächelt! (auf den Knieen.) Henriette! (mit Jammer.) Zieh mich zu dir! — in die stillen Haine des Todes zu dir! — erbarme dich, du Himmlische, der arme Ferdinand ist so verlassen, so verstossen! du Himmlische, erbarme dich! (er dreht schaudernd das Gesicht zurück.) Was bläst mir so eiskalt in den Nacken, daß die Haare vorwehn? (er springt auf.) Julius! Julius! siehst du ihn, der mich sucht! Ich war in unter-

terirrdischen Gewölben, da stand der blinde Mann im Winkel; ich floh in Höhlen, da trat er mir entgegen; ich hieng mich an die Flügel des Geyers, da begegnet' ich ihm über den Wolken. (schmeichelnd.) Aber du bist der gute Julius! (er nimmt das Band, setzt sich seitwärts an die Wand auf die Erde nieder.)

Achter Auftritt.

Vorige. Der Herzog.

Sekr. Sr. Durchlaucht!

Jul. (will sich erheben.) Gnädigster Herr..

Herzog. (herzueilend.) Bleiben Sie, bleiben Sie, in Ihrer Ruhe!

Jul. Wollt' ich Ihnen auch meine Ehrfurcht bezeigen, gnädigster Herr, ich kanns nicht mehr. Der Geist ist nicht mehr in seinem Hause; ein fremder Gast ist eingebrochen und macht Miene, mich ganz aus meinem Eigenthum zu verdrängen.

Herzog. Wie ists? wirds besser werden? ist Gefahr?

Jul. (lächelnd.) Gefahr? o nein, es wird besser werden; gewiß besser.

Herzog. (der bald den Wahnsinnigen, bald den Sekretair ansieht.) Aber ich finde Sie in einer seltsamen Gesellschaft. Ist dies nicht Ferdinand von Sennek? und dieser der entwichene Sekretair?

Jul.

Jul. Die Gesellschaft ist für einen Mann, der im Begriff ist der großen Maskerade dieser Welt Valet zu sagen, noch sehr interessant. Dieser hier ist ein Narr, und glücklich, weil er sein Unglück nicht mehr kennt: Jener ein weiser, verständiger Mann, der unglücklich ist, weil er sich durch die Schattenspielerey des Lebens nicht täuschen läßt.

Herzog. (verlegen.) Lieber Präsident ... ich verstehe Sie nicht ganz.

Jul. (mit einem Blick voll sanften Vorwurfs) Bin ich noch Ihr Präsident? — Nicht so, Sie hassen mich vielleicht: ich schein in Ihren Augen ein Verräther; Sie haben Papiere von mir in Händen, die meinen Charakter entehren.

Herzog. (mit Gefühl des Präsidenten Hand drückend.) Nein, lieber Sassen: ich zürne nicht auf Sie. Sie sind gewiß unschuldig. Ein höllisches Complott, dessen Glieder ich dunkel ahnde, hat Sie verläumden wollen, hat ihre Handschrift nachgemahlt!

Jul. Nein; ich selbst habe das alles mit eigner Hand geschrieben. Ich selbst!

Herzog. (erstaunt.) Das hätten Sie, das konnten Sie! Sassen, Sie scherzen! Ein Mann von Ihrem Geist, von Ihrem Herzen, wird sich's nicht einfallen lassen, in das grosse Bündniß der Schwachköpfe und Abendtheurer zu treten, die das deutsche Vaterland in den

Schmelz-

Schmelztiegel der Revolution werfen wollen, um für sich Gold heraus zu kochen.

Jul. Ach, gnädigster Herr, fühlen Sie nun erst, daß Julius von Sassen weder Narr noch Bösewicht genug seyn konnte, um in solche Tollhäusleren zu willigen? Fühlen Sie nun erst, daß Julius von Sassen unschuldig seyn könne, da vielleicht das Mitleid in Ihrem Herzen meines Herzens Advokat geworden ist. — Ja, ich bin unschuldig! Ja, ich habe nie das Heil meines Vaterlandes, nie die Liebe für meinen Herzog aus den Augen verloren! — Ich bin noch, der ich einst war, als ich Ihnen in einer mir ewig heiligen Stunde den Eid der Treue leistete!

Sekr. (besorgt.) Dies anhaltende Sprechen dürfte Ew. Excellenz Gefahr bringen.

Jul. Ey, so sey es denn! ich fühle den Tod mir durch die Adern schleichen; er ist mein Freund und Herr, dessen Eigenthum ich in der Wiege schon war. Ich will reden, michs machts noch in den letzten Momenten froh; drey Minuten früher oder später zur großen Wallfahrt in die ewige Nacht — das ist gleichviel!

Herzog. (mit zärtlicher Bekümmerniß.) Nein, nein, Sassen! schweigen Sie — Sie sollen Ihre letzten Kräfte nicht zu einer Rechtfertigung aufopfern. Ja, Sie sind schuldlos, Sie sind mein Freund — — ich, ich war nur mit Blindheit geschlagen, ich habe Sie verkannt, habe Sie unverdient gekränkt.

Jul. Erhören Sie meine letzte Bitte — lassen Sie den General von Hyttentyt und den Hofmarschall von Sennek herbey rufen — (zum Sekretair.) Sie besorgen es!

Herzog. Es wär' nicht nothwendig — aber Ihre Wünsche sind mir theuer. (er winkt dem Sekretair.)

Sekr. (geht ab.)

Jul. Wenn man auf der Stelle steht, auf welcher ich mich befinde, wo hinter mir eine Welt untersinkt, vor mir eine andre aufsteht: so legt man die Fesseln der Convenienz und die Maske nieder; Herz spricht zu Herz.

Herzog. (traurig.) Lieber Sassen, ruhen Sie!

Jul. Warum soll ich itzt ruhen, da ich eine unendliche Ruhe vor mir sehe? — Gnädigster Herr, ich will Ihnen nicht länger zweydeutig seyn. — Ich habe für Sie, ich habe für das Vaterland gearbeitet, unverdrossen, als ein treuer Knecht; man wälzte mir Hindernisse entgegen. Ich wollte die Sache der Vernunft auf diesem Erdstrich, den Sie beherrschen, siegend machen: ich wurde verspottet. — Doch das machte meinen Muth nicht irre; ich weiß, daß die Thoren lieber von ihrem Leben, als von ihrer Narrheit lassen. — Der Triumph des Guten und Ihre Gnade waren meine Belohnung.

Herzog. (mit Wärme.) Sie sind der

Schöpfer des öffentlichen Wohls — Sie sind der Schöpfer meines bessern Ichs!

Jul. Aber endlich in der Mitte meiner Laufbahn wurd' ich gelähmt an allen Sehnen — ich wurd' ein unnützes Werkzeug — ich verlor Ihr Vertrauen, Ihre Freundschaft! — Ach, gnädigster Herr, verheelen Sie es mir und sich nicht — — Rosaura trennte unsern Bund!

Herzog. (beschämt.) Sassen - -

Jul. Mir blieb nichts übrig; als eine Gegend zu verlassen, in der ich überflüssig war; eine Gegend, in der ich einen Freund — in der ich eine Rosaura verloren hatte. — Aber sehn wollt' ich doch, wie weit es die Feindschaft meiner Wiedersacher triebe, wie tief ich in Ihrer Achtung gesunken wäre: eine kleine Rache fand ich hier so menschlich, so verzeihlich! und was ich wünschte, ward erfüllt.

Herzog. Lieber Sassen — ich bitte Sie - -

Jul. Erlauben Sie mir, das letzte noch zu sagen. Der General und der Hofmarschall hatten längst meinen ehrlichen Sekretär an sich zu locken gesucht. Ich erlaubte ihm, in alles zu willigen, was sie fodern würden! er überlistete die Herrn, welche in der Trunkenheit mein aufgestelltes Garn nicht sahn. Sie wünschten Handschriften, die mich als einen Illuminaten, einen Protektor des Jakobinismus darstellen müßten. Ich ersparte meinem Sekretair die Mühe, meine Hand nachzuäffen,

ich

ich schrieb selbst . . der Sekretair floh, von den beyden ansehnlich bezahlt, in ein Winkelstübchen meines Hauses — die Papiere kamen zu Ew. Durchlaucht — das übrige ist bekannt. Niemanden, als Ihrer Durchlauchtigsten Gemahlin hatt' ich den Plan meiner kleinen Rache vor der Ausführung mitgetheilt. (erschöpft.) Nun bin ich zu Ende.

Herzog (mit aufsteigender Rührung und tiefer Schaam.) Sassen — Sassen — Ihre Rache hat mich schwer getroffen; aber ich wills ja gern bekennen, ja, ich habe sie verdient. Ach, ich bin ein Mensch — ich habe meine Schwächen — und ich werde ewig dafür büssen! — Ja, ich habe Sie verkannt — vielleicht mit heimlicher Lust Sie schuldig gesehn . . o Sassen, ich hatt' ein Herz, — und — Rosaura! — Sassen, nur Ihre Verzeihung mir! — Leben Sie! Werden Sie wieder mein Freund, mein Bruder! leben Sie, und seyn Sie glücklich mit Rosaura! leben Sie, und erndten Sie von allen Herzen Ihren schönen Lohn . .

Jul. (matt gen Himmel deutend.) Drüben! Drüben!

Herzog. (mit Thränen im Auge.) O Julius, lebe, und werde deines Herzogs Schutzgeist: — — lebe, und werde deines Vaterlandes Vater wieder! — lebe, und geniesse deine Erndte!

Neunter Auftritt.

Die Vorige. Rosaura.

Ros. (herein fliegend.) Wo ist er? — (als sie ihn erblickt, mit Betrübniß) Julius!

Herzog. O Rosaura! Treten Sie hin vor ihm. Ihr Anblick ruft ihn vielleicht in diese Welt zurück. —

Ros. (mit schmerzlichem Gefühl) Lieber Julius — o mein Gott, wie so entstellt! Ach, kennen Sie mich noch?

Jul. (ihr lächelnd die Hand biethend.) Rosaura! — Nun sterb' ich gern. — Diese beyden waren meinem Herzen alles. Hier sind sie beyde noch einmal.

Ros Julius, du stirbst nicht! — bleibe mir mit deiner Liebe, bleib bey uns, du Einziger!

Herzog. (legt Rosaurens Hand in die des Präsidenten.) Hier nimm sie hin, die ich dir rauben wollte. Hier nimm sie hin, und werde wieder glücklich! — Ich, ich will eurer Freude Hüter seyn, das sey mein Glück. — Nimm sie hin auf ewig, ich habe keinen Theil an diesem Engel!

Jul. Erschwert mir meinen Tod nicht! oh! —

Herzog Sassen, was ist dir lieb? was foderst du zum Brautschatz — ich will der Vater seyn . . . —

Jul. Gnade dem, der unwissend mir den Tod gab, Gnade dem Vater Rosaurens und sei-

seinem Freunde — allen meinen Widersachern Gnade! —

Ros. (weinend neben ihm knieend.) Gnade auch mir, auch mir, ich hatte dich gekränkt, und du liebtest mich so treu. Gnade meinem Leichtsinn, der dich . . o Julius, Julius —

Jul. (sehr matt.) Ich bin . . mein Haupt so schwer . . mir ist . . (er sinkt von der Seite ohnmächtig hin.)

Ros. (schreyend.) Sein Auge bricht! (lange Pause.)

Herzog. (faltet mit stummem Jammer die Hände zum Himmel, geht einige Schritte durchs Zimmer, kehrt zurück, und stürzt sprachlos in einen Stuhl nieder.)

v. Sennek. (erhebt sich vom Boden, und wankt zum Stuhl des Präsidenten.)

Ros. Julius, o mein Julius! verlaß' uns nicht! — (seine Hand küssend.) O hör' uns Gott! o Gott, nimm ihn uns nicht! (sie verbirgt weinend ihr Gesicht an ihm.)

v. Sennek. (traurig.) Dies ist Ferdinands Bruder — Er thut mir nichts leides. Julius ist gut! (leiser) Still! er schläft! o still, erweck' ihn nicht, du mit dem Thränenantlitz! — Henriettens Geist bewacht ihn. — Denn Julius ist gut, o gut! (er setzt sich zur Seite des Präsidenten auf den Boden, und umfaßt dessen herabhängende Hand.)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Hofmarschall und der General, beyde vom Sekretair geführt.

Hofm. (blaß und zitternd.) Durchlauchtigster Herr . .

Gen. (mit fürchterlicher Angst.) Ich fleh' unterthänigst . .

Herzog. (aufspringend, mit wüthender Verzweiflung.) Ha, Sünder, Missethäter ohne Namen, was habt ihr mir gethan? — Seht, seht, da liegt das Opfer eurer Bosheit, hingeschlachtet, lebenslos! Da liegt der fromme Märtyrer der Wahrheit, — da der Schutzgeist jeder Unschuld, die er kannte, — da der Herrliche, der für euch im Todeskampfe Gnade rief.

Sekr. (tritt mit stillem Schmerz hinter den Stuhl des Präsidenten und legt sich mit Arm und Gesicht auf die Rückenlehne des Sessels.) Mein Herr! — mein unvergeßlicher Herr!

Herzog. O verflucht sey mein Leichtsinn, verflucht eure tükische Kabale, euer satanischer Neid! — Seht her, ihr habet mich treulos gemacht meinem Bruder — habet mich zu seinem Mörder gemacht! — O wer einen Freund auf Erden hat, der halt ihn doch fest, denn die Welt ist so arm für ein fühlendes Herz! —

Hofm. Durchlauchtigster Herzog — Gnade! (auf seinen Sohn deutend) Ich bin elend genug.

Herzog. Gewittergrimm für Gnade dir, und meines Fluches Donner bis zum Tode! — (mit einem Blick auf Julius.) Doch nein! Du — du riefst ja Gnade für die Sünder, dein Ausspruch sey mein Heiligthum! — Elende, so meidet von nun an ewig mein Angesicht — dieser, den ihr tödtetet, dieser errettete euch! — Seht ihr in fernen Landen einen Fürsten, und drängt sich zwischen ihn und seinen Freund das Ungeheuer des Neides, so schwebe diese Todesgestalt vor euern Augen, so rettet den armen Fürsten! Pocht einst die letzte Stunde an eure Thür, spricht euch der Pfaffe selig für das Messegeld: so schwebe diese Todesgestalt vor euern Augen auf — so leite sie euch vor das Tribunal des Vergelters! — Ich geb' euch Gnade!

Ros. (den Präsident beobachtend, mit freudigem Aufschrey.) Er lebt.

Jul. (hebt sich sanft und schlägt die Augen auf.)

Alle. (ausser dem General und den beyden Senneks, wie von einem elektrischen Schlag getroffen.) Er lebt! Er lebt! (sie umringen seinen Stuhl.) Er lebt!

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zschokke, Heinrich,

Julius von Sassen Ein Trauerspiel in 4 Aufzügen

[Augsburg] 1809

P.o.germ. 1259-1809,6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118619-8